

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **164 (1996)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Fastenkampagne: Die Zeichen stehen günstig

Zu Beginn der Fastenkampagne 1996 stehen die Zeichen günstig. Beim Fastenopfer wurden 35 000 Agenden mehr bestellt als letztes Jahr. Das Kleinplakat «Fair zu mir. Fair zu dir» musste bereits nachgedruckt werden. Ein wichtiger Indikator sind die Impulsveranstaltungen; die Beteiligung war intensiv und erfreulich. Erstaunlich gut aufgenommen wurde das nicht leicht zu vermittelnde Thema der Begegnung zwischen Menschen aus verschiedenen Kulturen und der Offenheit gegenüber Fremden.

Die Voraussetzungen sind somit gegeben, dass das Fastenopfer auch dieses Jahr Impulse für eine Fastenzeit geben kann, die imstande ist, «Fesseln des Unrechts zu lösen, Stricke des Jochs zu entfernen, Versklavte freizulassen, an Hungrige dein Brot auszuteilen...». Anzuführen ist dem Zitat nach Jesaja 58,6–7 ein Erfordernis unserer Zeit, nämlich die Bereitschaft, in einer Zeit der Umkehr den eigenen Standpunkt zu relativieren und zu versuchen, die Welt einmal mit den Augen des andern zu sehen. Beten, fasten und teilen sollen über den blossen Verzicht hinaus zum Anteilnehmen und Austauschen befähigen.

In der Beteiligung spiegeln sich neue Pfarreistrukturen

An den Impulstagungen wird das veränderte Gesicht der katholischen Kirche in der Schweiz sichtbar, die sich wider Willen in einem raschen Umschichtungsprozess befindet. Nur wenige Priester finden noch Zeit, an den Einführungsveranstaltungen teilzunehmen. Das Publikum setzt sich zum grössten Teil aus Pastoralassistentinnen, Pfarreileitern, Mitgliedern von Seelsorgeteams und Katechetinnen zusammen. Viele arbeiten ehrenamtlich, zum Teil sind sie von den Kirchgemeinden angestellt. Auch hier stellt sich die Frage: Was wäre diese Kirche ohne die Frauen? Diese Menschen mit ihren vielfältigen Funktionen garantieren weiterhin die gute Verankerung der Fastenaktion in den Pfarreien. Diese Verankerung ist bekanntlich der Lebensnerv des Fastenopfers.

Die veränderte Pfarreistruktur – eine Herausforderung an die Institution Fastenopfer

Gewandelt hat sich nicht nur die Zusammensetzung der Multiplikatoren des Fastenopfers in den Pfarreien; die Gottesdienstgemeinden sind kleiner geworden. Die Zahl der Menschen, die aktiv am Pfarreileben teilnehmen, sinkt. Darum müssen wir damit rechnen, dass die Reichweite der Kampagne kleiner wird, wenn es nicht gelingt, am Fastenopfer potentiell interessierte Menschen, die keine Kirchgänger sind, mit angepassten Angeboten zu erreichen. Der Versand der Agenda

Fastenkampagne: Die Zeichen stehen günstig Eine Standortbestimmung der neuen Fastenopfer-Direktorin

Anne-Marie Holenstein 109

«Gebt ihr ihnen zu essen» (Mt 14,16)

Botschaft Papst Johannes Pauls II. zur Fastenzeit 110

Christen in China: Reiseeindrücke

Ein Bericht über die Reise des Ökumenischen Arbeitskreises Schweiz-China in das Reich der Mitte und Vorschläge für zwischenkirchliche Hilfen von Peter Baumann 112

Zwei Bergerlebnisse

Zweiter Fastensonntag: Mt 17,1–9 113

Berichte

Neue Perspektiven für die Seelsorger an wiederverheirateten Geschiedenen 117

«Unfehlbarkeit» in der theologischen Kontroverse 117

Eine kriteriologische Klarstellung 118

Jahrestreffen der Seelsorgehelferinnen und -helfer 119

Hinweise 119

Amtlicher Teil 120

Schweizer Kirchenschätze

Kloster St. Johann, Münstair (GR): Stuckrelief, Taufe Christi (um 1087)



und der Fastensäcki durch die Pfarreien ist äusserst wichtig. In der Generation ab 45 ist insbesondere das Fastensäcki mit Erinnerungen an die kirchliche Jugendbewegung verknüpft, und die Spenderbindung darum noch ziemlich stabil. Bei den Jüngeren nimmt aber diese Bindung rasch ab. Die Verankerung des Fastenopfers in breiteren Bevölkerungskreisen ist darum gefährdet.

Untersuchungen und eigene Beobachtungen belegen, dass der Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad des Fastenopfers in der breiteren Öffentlichkeit bereits heute zu wünschen übrig lässt.

Es ist nutzlos, der Begeisterung der Gründerjahre nachzutruern, als das Fastenopfer von einer starken katholischen Jugendbewegung getragen wurde. Der Aufruf «Wir teilen» weckte damals kaum Fragen nach Verwendung und Wirkung der gesammelten Mittel. Heute dagegen wird überall die «Krise der Entwicklungszusammenarbeit» beschworen. Mission hat als Begriff bei vielen einen negativen Beigeschmack, und es ist noch nicht gelungen, den neuen Begriff «Pastoral» im innerkirchlichen Bereich mit anschaulichen Inhalten zu füllen. Pfarreien und Individuen brauchen darum auffallend häufig die Standardformulierung, das Fastenopfer sei ein «anonymer Sammeltopf». Ebenso stereotyp – aber ernst zu nehmen – ist die Begründung für das Ausweichen in Direkthilfe und eigene Projekte: «Wir wollen ganz direkt und konkret etwas tun.»

Wir machen nicht in Pessimismus, wenn wir dem Inventar der Herausforderungen durch ein verändertes Umfeld auch noch den Hinweis auf die Milieubegrenzung der Dritte-Welt-Thematik beifügen. Die Lebensstilorientierung der Fastenaktion bewirkt, dass sie vor allem jene anspricht, die ohnehin schon zu diesem Milieu gehören. Die starke Segmentierung unserer Gesellschaft in verschiedene Milieus und Gruppierungen, zwischen denen in der Regel wenig Kontakt besteht, ist eine Tatsache, an der wir wenig verändern können. Es liegt auch kaum an der Wahl unserer Themen, dass es in der Öffentlichkeit kaum mehr zu direkten Konfrontationen kommt und achselzuckende Indifferenz die häufigste Reaktion ist.

Herausforderungen an die Planung und Durchführung der Fastenaktion

Das veränderte Umfeld fordert alle heraus, die an der Planung und Durchführung der Kampagne beteiligt sind – die Gremien des Fastenopfers ebenso wie die Fachleute in der Zentrale.

Im Frühling 1995 hat das Fastenopfer aufgrund einer Umfrage bei seinen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in den Pfarreien ermittelt, wo das Hauptinteresse an der Kampagne liegt und wie sie die Materialien beurteilen. Sie schätzen insbesondere die gut aufbereiteten Materialien für Liturgie und Katechese. Die Projektarbeit und die Sammlung hingegen figurieren eher am Rand. Zuerst auf der Beliebtheitskala steht nach wie vor der Suppentag, der Beteiligung und Austausch ermöglicht.

In Kommentaren zur Umfrage und in Gesprächen mit Pfarreiverantwortlichen ist die Warnung vor «zuviel Papier» und der Hinweis auf Zeitdruck und Überlastung sehr häufig. Dem ist entgegenzuhalten, dass die Materialien des Fastenopfers als «Auswahlsendung» zu betrachten sind. Ein aufgefächertes Angebot soll für verschiedene Pfarresituationen (z. B. Stadt und Land) Wahlmöglichkeiten anbieten.

Ernst zu nehmen ist aber auch die häufig gehörte Feststellung, dass bald das ganze Kirchenjahr mit Themensonntagen und Aktionsaufrufen belegt ist. An die kleiner werdende Gemeinde der Getreuen werden immer höhere Erwartungen gestellt.

Dokumentation

«Gebt ihr ihnen zu essen» (Mt 14,16)

Liebe Schwestern und Brüder!

1. Der Herr ruft uns erneut, ihm auf dem Weg der Fastenzeit zu folgen, jenem Weg, der jährlich allen Gläubigen vorgegeben wird, damit sie ihre persönliche und gemeinsame Antwort auf die Berufung durch die Taufe erneuern und Früchte der Bekehrung bringen.

Die Fastenzeit ist ein Weg des dynamischen und kreativen Nachdenkens, der zur Busse einlädt, um jedes Vorhaben zum Einsatz für das Evangelium wieder zu erneuern; es ist ein Weg der Liebe, der das Herz der Gläubigen zu den Brüdern und Schwestern öffnet und sie auf Gott hin ausrichtet. Jesus verlangt von seinen Jüngern, die Nächstenliebe zu leben und zu verkünden, das neue Gebot, das das Lehrkompendium des göttlichen Dekalogs darstellt, der Mose am Berg Sinai anvertraut wurde. Im Alltagsleben begegnen wir Hungernden, Dürstenden, Kranken, Ausgegrenzten und Auswanderern. In der Fastenzeit sind wir eingeladen, mit grösserer Aufmerksamkeit auf ihr leidendes Gesicht zu schauen; es sind Gesichter, die die Herausforderung der Armut unserer Zeit bezeugen.

2. Das Evangelium hebt den Erlöser hervor, der einzigartiges Mitleid für die in Schwierigkeiten befindlichen Menschen zeigt; er spricht zu ihnen vom Reich Gottes und heilt alle, die der Gesundheit des Körpers und des Geistes bedürfen. Dann sagt er zu den Jüngern: «Gebt ihr ihnen zu essen.» Aber sie stellen fest, dass sie nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische haben. Wie die Apostel damals ins Betsaida, so verfügen auch wir heute sicher nur über unzureichende Mittel, um den etwa achthundert Millionen hungernden und unterernährten Menschen, die an der Schwelle zum Jahr 2000 noch um ihr Überleben kämpfen, wirksam entgegenzukommen.

Was ist also zu tun? Sollen wir die Dinge auf sich beruhen lassen und uns der Ohnmacht ergeben? Das ist die Frage, auf die ich zu Beginn der Fastenzeit die Aufmerksamkeit eines jeden Gläubigen und der ganzen kirchlichen Gemeinschaft lenken möchte. Die Masse der Hungernden, die aus Kindern, Frauen, alten Menschen, Auswanderern, Flüchtlingen und Arbeitslosen besteht, erhebt zu uns ihren Schmerzensschrei. Sie flehen uns an in der Hoff-

nung, Gehör zu finden. Wie könnten wir nicht unsere Ohren öffnen und unsere Herzen wachsam werden lassen und beginnen, jene fünf Brote und zwei Fische zur Verfügung zu stellen, die Gott in unsere Hände gelegt hat? Alle können wir etwas für sie tun, wenn jeder seinen eigenen Beitrag leistet. Das erfordert gewiss Verzicht, der eine innere und tiefe Bekehrung voraussetzt. Selbstverständlich gilt es, die Haltung des Konsumismus zu überdenken, den Hedonismus zu bekämpfen, sich der Gleichgültigkeit und des Abschiebens von Verantwortung zu widersetzen.

3. Der Hunger ist ein riesiges Drama, das die Menschheit betrübt; es wird noch dringlicher, sich dessen bewusst zu werden und den verschiedenen Organisationen und Bewegungen eine überzeugende und hochherzige Unterstützung zukommen zu lassen, die entstanden sind, um die Leiden derer zu lindern, die sich wegen Mangel an Nahrung in Todesgefahr befinden, wobei der Vorzug jenen zu gelten hat, die von Regierungs- oder internationalen Hilfsprogrammen nicht erreicht werden. Es gilt, den Kampf gegen den Hunger sowohl in den weniger fortgeschrittenen Ländern zu unterstützen als auch in den hochindustrialisierten Nationen, wo sich der Unterschied zwischen den Reichen und Armen leider vergrössert.

Die Erde ist mit den nötigen Ressourcen ausgestattet, um die ganze Menschheit zu versorgen. Wir müssen sie nur mit Verstand zu nützen verstehen, indem wir die Umwelt und die Abläufe der Natur achten, Gleichheit und Gerechtigkeit im Handelsaustausch sowie eine Verteilung der Reichtümer gewährleisten, die der Verpflichtung zur Solidarität Rechnung trägt. Jemand könnte erwidern, dass dies eine grosse und nicht zu verwirklichende Utopie sei. Die Soziallehre und das soziale Handeln der Kirche beweisen jedoch das Gegenteil: Dort, wo die Menschen sich zum Evangelium bekehren, wird dieses Projekt des Miteinanders und der Solidarität ausserordentliche Wirklichkeit.

4. In der Tat, während wir auf der einen Seite sehen, wie Riesenmengen von für den Menschen lebensnotwendigen Erzeugnissen vernichtet werden, stellen wir auf der anderen Seite mit Verbitterung lange Menschenschlangen fest, die vor den Tischen der Armen oder an den Konvois humanitärer Organisationen, die Hilfen jeglicher Art verteilen möchten, warten, bis sie an der Reihe sind. Auch in den modernen Grossstädten kann man zu den Schliessungszeiten der Grossmärkte nicht selten unbekannte Leute beobachten, die

Aus dieser Situation ergeben sich *Leitfragen*, mit denen wir uns beim Fastenopfer intensiv auseinandersetzen wollen:

Wie können wir der radikal veränderten Situation in den Pfarreien bei der Vorbereitung der Kampagne-Unterlagen gerecht werden?

Wie müssen wir die Informationen präsentieren, dass sie von den Multiplikatoren verarbeitet werden können? Wie müssen wir sie aufbereiten, dass sie die kleinen Kerngemeinden nicht überfordern, sondern ihnen nützen?

Sind unsere Aktionsaufrufe Angebote zu befreiendem Handeln, oder werden sie zu schweren Prüfsteinen christlicher Solidarität für immer weniger aktive Pfarreimitglieder?

Entsteht dadurch Betriebsamkeit und Druck, sich in die Kerngemeinde einzufügen, während die Energie zum Ausstrahlen in ein nichtkirchliches Umfeld fehlt?

Gerät dadurch möglicherweise gerade ein zentraler Auftrag unter die Räder, nämlich Besinnung, Umkehr und religiöse Gestaltung der Fastenzeit?

Die Angebote müssen auch berücksichtigen, dass gerade zu den Gottesdienstgemeinden viele Menschen gehören, die sich weniger für die sozialetischen Dimensionen des Glaubens als für die persönliche spirituelle Erneuerung interessieren.

Menschen hingegen, die eher kirchenfern sind, sich aber durchaus für sozialetische Belange engagieren möchten, interessieren sich vor allem für die Projektarbeit des Fastenopfers und seine entwicklungspolitische Tätigkeit.

Aus diesen Feststellungen lassen sich einige *Prinzipien* für unsere Arbeit ableiten.

Für die Arbeit in Liturgie und Katechese sind methodisch gut aufbereitete Unterlagen wichtig, die ohne viel zusätzlichen Vorbereitungsaufwand auch von Laien und Freiwilligen gebraucht werden können.

Religiöse Vertiefung, Meditation und neue spirituelle Angebote sind wichtige Anliegen. Sie stehen gleichberechtigt neben der Umsetzung im sozialetischen Engagement.

Aktionsvorschläge müssen einfach und handlich sein. Sie sollten über die Kerngemeinde hinaus auch die Beteiligung von kirchenfernen Menschen ermöglichen. Neben Information ist dabei vor allem auch das wichtig, was Menschen durch ihre Beteiligung erhalten: Zusammen etwas tun, kreativ sein, Begegnung und Dazugehören.

Dem Wunsch vieler Pfarreien, sich für «konkrete und direkte Hilfe» im Süden einsetzen zu können, entspricht das Fastenopfer mit der Broschüre «Von Projekten lernen» und dem Angebot von Projektmappen, die vor allem auch die Öffentlichkeitsarbeit der Pfarreien unterstützen und erleichtern.

Und natürlich ist der Dialog zwischen dem Fastenopfer und den Pfarreiverantwortlichen wichtig, damit wir zusammen weiterkommen in unserer Arbeit «für ein Leben in Fülle». *Anne-Marie Holenstein*

Dr. phil. Anne-Marie Holenstein ist seit Herbst 1995 Direktorin des Schweizer Hilfswerks Fastenopfer

sich bücken, um die am Ort zurückgelassenen Warenreste aufzulesen. Wie soll man angesichts solcher Szenen, Symptome tiefgehender Widersprüche, im Herzen nicht das Gefühl einer inneren Rebellion ha-

ben? Wie kann man sich da nicht von einem spontanen Ansporn zu christlicher Nächstenliebe berührt wissen? Echte Solidarität jedoch kann man nicht improvisieren; nur durch eine geduldige und verant-

wortungsbewusste Bildungsarbeit, die von Kindheit an durchgeführt wird, wird sie zur gesinnungsmässigen Gewohnheit des Menschen und umfasst die verschiedenen Betätigungs- und Verantwortungsfelder. Es erfordert einen allgemeinen Sensibilisierungsprozess, der in der Lage ist, die ganze Gesellschaft einzubeziehen. Zu diesem Prozess möchte die katholische Kirche in herzlicher Zusammenarbeit mit den anderen Konfessionen ihren eigenen qualifizierten Beitrag leisten. Es handelt sich um eine grundlegende Anstrengung bei der Förderung des Menschen und des brüderlichen Miteinanderteilens, die dann allerdings auch die Armen selbst aufgrund ihrer Möglichkeiten einbezogen wissen muss.

5. Liebe Schwestern und Brüder! Indem ich euch diese Überlegungen zur Fastenzeit anvertraue, damit ihr sie individu-

ell und gemeinschaftlich unter der Leitung eurer Hirten weiter entwickelt, ermuntere ich euch, bedeutsame und konkrete Handlungen zu vollbringen, die geeignet sind, jene wenigen Brote und Fische, über die wir verfügen, zu vermehren. So wird man wirksam dazu beitragen, den verschiedenen Arten von Hunger entgegenzutreten und auf eine authentische Art und Weise die günstige Periode der Fastenzeit, der Zeit der Umkehr und der Versöhnung, zu leben.

Bei diesem ernsthaften Vorhaben sei euch der Apostolische Segen Stütze und Ermutigung, den ich gerne jedem von euch erteile, während ich den Herrn um die Gnade bitte, dass wir uns grossherzig durch Gebet und Busse auf den Weg zur Feier von Ostern machen.

Castelgandolfo, am 8. September 1995, dem Fest Mariä Geburt, dem siebzehnten meines Pontifikats. *Johannes Paul II.*

Kirche in der Welt

Christen in China: Reiseeindrücke

Im Oktober 1995 besuchte eine Gruppe des Ökumenischen Arbeitskreises Schweiz-China das Reich der Mitte. Ziel der Reise war, die Kirchen und ihre Probleme vor Ort kennenzulernen. Ausführliche Gespräche mit 7 Bischöfen, Besuche in 3 Priesterseminaren und einigen Schwesternkonventen sowie Einzelgespräche mit mehreren Priestern ermöglichten eine gute und echte Begegnung. Nachteilig war, dass nur Kontakte mit Vertretern der «offiziellen» Kirche (vom Staat anerkannten Kirche) und nicht mit solchen der «inoffiziellen» (sogenannten Untergrund- oder «romtreuen» Kirche) möglich waren. Wir hielten uns an diese Gepflogenheiten, weil wir wussten, dass alle Besuche vom Geheimdienst intensiv beobachtet werden und inoffiziellen Kirchenpartnern Nachteile aus solchen Kontakten entstehen. Trotz dieser Einschränkung erhielten wir Reiseteilnehmer sehr guten Einblick und konnten Anteil nehmen an den Nöten, Problemen und Schwierigkeiten der Kirchen, die uns sehr betroffen machten. Auf ganz China bezogen haben unsere Eindrücke dennoch beschränkten Aussagewert, obwohl wir über 3500 km zurückgelegt haben und auch im Landesinnern waren. China ist ein riesiges Land. Die Situation der Kirchen in den einzelnen Provinzen ist sehr unterschiedlich. Jede Ver-

allgemeinerung ist daher fehl am Platz. Fazit der Reise: Die Kirche in China ist sehr lebendig. Sie wächst, leidet und hofft auf bessere Zeiten.

■ Ein Riese erwacht

Napoleon soll einmal gesagt haben: «China ist ein schlafender Riese. Wenn er einmal erwacht, wird die Welt erschüttert werden. Lassen wir ihn daher lieber schlafen!» China ist flächenmässig rund 230mal so gross wie die Schweiz. Die Einwohnerzahl wird mit 1250 Millionen angegeben; das ist rund ein Viertel der Menschheit! 600 Millionen sind unter 20 Jahren, oder 700 Millionen unter 30 Jahren.

Und der erste Eindruck, der sich immer wieder bestätigte: Der Riese ist erwacht. Auf Schritt und Tritt fällt auf, dass die Chinesen die Chancen der zwar immer noch beschränkten Wirtschaftsreformen voll nutzen und versuchen, dem Schlagwort «Reichwerden ist alles!» voll nachzuleben. Die Bauwirtschaft blüht. Bauwürdige, armselige Wohnhäuser werden in grösseren Städten reihenweise niedergedrückt. An ihrer Stelle schießen riesige Wohnblocks oder in den Grossstädten Beijing oder Schanghai Wolkenkratzer aus dem Boden. In wenigen Jahren soll in Schanghai das höchste Gebäude der Welt stehen; rund 430 m hoch! Die Wohnungsnot ist

sicher mit ein Grund dieses Baubooms. Zu Hunderttausenden strömen einfache Landarbeiter und Bauern vom Landesinnern in die entwickelteren Industriegebiete im Osten, von Beijing hinunter bis Hongkong. Kenner sprechen von 100 Millionen Wanderarbeitern, die der «Landnot» zu entfliehen suchen und auf ein besseres Leben im Ostgürtel hoffen. Zu Tausenden trifft man sie mit ihren wenigen Habseligkeiten, meistens in einem einzigen Jutesack verpackt, auf Bahnhöfen und andern Plätzen. Die schiere Not steht ihnen im Gesicht. Als Tagelöhner oder im besseren Fall als billige Fabrikarbeiter fristen sie ihr Leben. Auch wenn es oft sehr wenig ist, so verdienen sie, wenn sie irgendeine Arbeit finden, immer noch ein Mehrfaches dessen, was ihnen ihre karge Landwirtschaft eingebracht hatte. Das Lohngefälle zwischen dem Landesinnern und dem industrialisierten Ostgürtel muss gewaltig sein. Nach Aussagen von Regierungsstatistiken soll es in China immer noch rund 90 Millionen Menschen geben, die unter dem Existenzminimum von 400 Yuan pro Jahr leben. (Das sind rund Fr. 55.– Jahreseinkommen!) Kein Wunder also, wenn auch sie etwas vom «grossen Industriekuchen» mitbekommen wollen.

■ Gewaltige Herausforderungen

«Geldverdienen, möglichst rasch reich werden!», das sei die neue Religion in China, erklärt uns ein Bischof. Wohlstands-, Reichtums-, Konsumstreben, darin unterscheiden sich die Chinesen kaum vom Menschen im Westen. Der Unterschied liegt wohl darin, dass die geschäftstüchtigen und sehr arbeitssamen Chinesen sehr zielstrebig, oft mit unglaublichem Erfindergeist versuchen, ihrem Ziel «Reichwerden» näherzukommen. Entlang den Strassen, vor allem in den Städten, werden kleine Geschäfte eröffnet: eine Garküche eingerichtet, ein paar Kilogramm Früchte in einem Karton oder Ramsch auf einem Tuch feilgeboten. Chinesischer Geschäftssinn scheint keine Grenzen zu kennen. Alles, was ein paar Yuan einbringt, wird ausprobiert und ist gut.

China, so ein vormaliger Diplomat und hervorragender Chinakenner, stehe vor einer dreifachen Herausforderung:

– eine *demographische*: Ein Viertel der Menschheit will auf 15 Prozent der Gesamtfläche Chinas ernährt sein. Millionen von Menschen suchen Arbeit. Noch immer wächst die Bevölkerung Chinas täglich um Zehntausende;

– eine *wirtschaftliche*: China verschlinge schon heute 4 bis 6 Millionen Fass Erdöl pro Tag, was einem Viertel der OPEC-Tagesproduktion entspreche. Die Exporte

Zwei Bergerlebnisse

Zweiter Fastensonntag: Mt 17,1–9

Das gab es doch schon einmal: ein hoher Berg; *es begann zu donnern und zu blitzen. Schwere Wolken lagen über dem Berg und gewaltiger Hörnerschall erklang. Das ganze Volk unten im Lager begann zu zittern* (Ex 19,16). Und Gott antwortete im Donner. Das war das Erlebnis am Sinai.

Ohne Zweifel ist unser Bericht von der Verklärung auf dem Tabor – das der Name des Berges in der Tradition – bewusst eine Parallele oder noch besser eine Fortsetzung jenes Ereignisses am Sinai. Was ist alles gleich? Der hohe Berg, das Hinaufsteigen, die Wolke, die Stimme aus der Wolke, die Furcht, die die Menschen erfasst. Sogar der gleiche Mann ist da: Mose. Er verbindet die beiden Bergerlebnisse.

Da ist aber auch ein grosser Unterschied: Gott gibt nicht mehr ein Gesetz. Er verweist auf seinen Sohn, den Menschgewordenen. *«Das ist mein Sohn, der geliebte. An ihm habe ich Wohlgefallen. Hört auf ihn!»* Er, Jesus, wird von Gott jetzt zur Mitte der neuen Offenbarung gemacht. Durch ihn spricht Gott in Zukunft in die Welt hinein, zu den Menschen. Zwar wird das Alte nicht abgeschafft. Mose ist noch der gleiche; er steht für das Gesetz. Und auch die andern Stimmen, mit denen Gott redete durch die Propheten und die Psalmsänger, sind noch da und bleiben bestehen. Für sie steht der Prophet aller Propheten, Elja. Aber alles wird nun in die letzte und alles umfassende Offenbarung Gottes hineingehoben, die in seinem Sohn. *Durch Mose wurde das Gesetz gegeben; die Gnade und Wahrheit kamen durch Jesus Christus. Niemand hat Gott je gesehen; der einzige, der Gott*

ist und am Herzen des Vaters ruht, der hat Kunde gebracht (Joh 1,17f.). Mit ihm werden nun die Menschen zurückgelassen. *Als sie ihre Augen erhoben, sahen sie niemand ausser ihm, Jesus allein.*

Noch ein anderer Berg hat mit unserem Berg zu tun, der Berg Sion. Dort steht der Tempel. Er ist das Zelt Gottes unter den Menschen. Gott ist in ihm gegenwärtig.

Aber auch dieser Ort der Gegenwart Gottes wird aufgehoben oder vielmehr hinübergeführt in ein neues Zelt, das Volk Gottes. Auf eine neue Weise wird in Zukunft Gott unter den Menschen sein, der Auferstandene in der Jünger-gemeinschaft. Simon Petrus steht für jene, die dem Herrn dieses Zelt zu bauen versuchen. *Wir wollen drei Zelte bauen, eines für dich, eines für Mose und eines für Elja. Er wusste nicht, was er sagte.* Es wird nicht so einfach sein. Doch ist es die Aufgabe des Petrus und seiner Gefährten, Jesus, dem Auferstandenen eine Bleibe zu schaffen unter den Menschen, *dass er unter uns zelte* (Joh 1,14). *Siehe das Zelt Gottes unter den Menschen. Er wird mit ihnen zelten. Sie sollen sein Volk sein und er, Gott, wird mit ihnen sein* (Offb 21,3).

So verdichtet sich in diesem Ereignis auf dem Tabor sozusagen die ganze Heilsgeschichte:

– Der alte Bund mit Gesetz und Propheten als erste Rede Gottes an die Menschen wird gegenwärtig.

– Die neue Offenbarung im Sohn. *Auf ihn sollt ihr* von jetzt an hören, die ganze Zeit hindurch, da er mit seiner Kirche durch die Geschichte gehen wird.

– Seine Parusie ist da, das Wiederkommen in Herrlichkeit. Der zweite Pe-

trusbrief lässt den alternden Petrus, dessen *Zelt bald abgebrochen wird*, sagen: *«Wir sind nicht irgendwelchen klug ausgedachten Geschichten gefolgt, als wir euch die machtvolle Ankunft Jesu Christi, unseres Herrn, verkündeten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Macht und Grösse. Er hat von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit empfangen; denn er hörte die Stimme der erhabenen Herrlichkeit, die zu ihm sprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe. Diese Stimme, die vom Himmel kam, haben wir gehört, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren»* (2 Petr 1,16–18).

– Auch sein Leiden, Sterben und Auferstehen ist gegenwärtig. Es war der Inhalt des Gesprächs zwischen dem verklärten Herrn und den Vertretern des Alten Bundes. *Sie sprachen von seinem Ende, das sich in Jerusalem erfüllen sollte* (Lk 9,31). Jesus lebte ohnehin stets mit dem Gedanken an sein Ende. Nicht umsonst haben alle drei Synoptiker den Bericht von Tabor zwischen die erste und die zweite Leidensvoraussage Jesu hineingenommen.

So stimmt es wieder mit der Liturgie zusammen: Wir gehen in der Fastenzeit auf Ostern zu; es ist österliche Busszeit. Doch Ostern kommt erst nach der Karwoche. Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagevangeli-

Chinas steigerten sich von 7 Mrd. US\$ im Jahre 1977 auf heute 130 Mrd. Der Drang nach Export und Mitbestimmung in allen Bereichen sei gewaltig.

– eine *zivilisatorische*: Gemeint sei eine bisher nie in diesem Ausmass gekannte Auseinandersetzung mit modernem Selbstverständnis zwischen Selbstverwirklichung des Individuums und der Gruppenorientierung. Bisherige, auf die Gruppe ausgerichteten Normen und Werte des Konfuzianismus (Anpassung, Harmonie und Unterordnung) werden zwar nicht über Bord geworfen, aber stark hinterfragt.

■ «Gelbe Gefahr»?

Früher habe man für diesen unvorstellbaren Aufbruch den Ausdruck «gelbe Gefahr» geprägt. Sicher sei, so der China-kenner, dass wir uns vermehrt mit China auseinandersetzen müssen. Es liege an uns, in einem Prozess des Gebens und Nehmens, des Verhandeln und des Dialogs, einen Weg zu finden, dass diese angebrochene Entwicklung für alle berechenbar und einigermassen kontrollierbar werde.

Dass China vor gewaltigen Problemen steht, sei auch den Regierungsverantwort-

lichen wohl bewusst: Probleme wie Ungleichheit zwischen Stadt und Land, Bildungsunterschiede und Analphabetismus (180 Mio.), Umweltzerstörung und -verschmutzung gewaltigen Ausmasses, Rohstoffbeschaffung, Verkehrsbewältigung, Individualisierung und nicht zuletzt Führung und Zusammenhalten eines Landes, das aus allen Nähten zu platzen scheint.

■ Lage der katholischen Kirche

Als ich 1979 das letzte Mal in China weilte – es war kurz nach der Kulturrevolution (1965–1975), deren Spuren allüber-

all nur zu deutlich sichtbar waren –, gab es in ganz China eine einzige offene Kirche, die Südkirche in Beijing. Sie war auf internationalen Druck hin für das diplomatische Personal offen gehalten. Sonst gab es weder auf protestantischer noch auf katholischer Seite eine offene Kirche. Während der Kulturrevolution – der «Jahrhundertkatastrophe», wie sie heute oft bezeichnet wird – wurden sämtliche Kirchen geschlossen und zu andern Zwecken umfunktioniert: Fabriken, Warenhäuser, Turnhallen usw.

Wer heute der katholischen und noch in vermehrtem Masse der protestantischen Kirche Chinas begegnet, ist überrascht über deren Lebendigkeit und Stärke. Offiziell wird die Zahl der Katholiken mit rund 4 Millionen angegeben, etwas mehr als vor der Machtergreifung durch die Kommunisten von 1949. China-Beobachter sprechen allerdings von mindestens 10 Millionen Katholiken, also mindestens eine Verdoppelung der einstigen Zahl. Ferner gibt es heute über 4500 offene katholische und doppelt soviel protestantische Kirchen. Jeden Tag werde mindestens eine weitere von der Regierung den Katholiken zur Renovation und zum Gebrauch zurückgegeben, erklärt uns ein Bischof. Allerdings fehlen dafür oft die finanziellen und personellen Mittel. Seit 1982 sind insgesamt wieder 31 Priesterseminare (kleine und grosse) eröffnet worden mit heute über 1700 Seminaristen. Über 700 neue Priester sind seither geweiht worden. Die Gesamtzahl der Priester sei rund 1500, wobei rund die Hälfte sehr alt seien. Pro Jahr gebe es ungefähr 60 000 neue Christen. Die Ordensschwestern der verschiedenen Kongregationen werden auf mindestens 2000 beziffert. Erfreulich sei auch die wachsende Zahl der Schwesternberufe.

Wir haben etliche Schwesternkonvente besucht und selber einen Augenschein nehmen können. Obwohl einige ihrer Häuser unvorstellbar armselig aussehen, sind sie erfüllt von Optimismus, Freude, Zuversicht und Leben. Es sind darunter nicht wenige Hochschulabsolventinnen wie Ärztinnen, Krankenschwestern, Sprachlehrerinnen usw. Auch wenn sie ein äusserst einfaches, armseliges Leben führen, so sind sie doch die grosse Hoffnung für die Kirche. Es sind Frauen, die zu einem wesentlichen Teil die Kirche in China mittragen und sicher mitgestalten werden.

■ Volle Kirchen

Überaus erfreulich und zahlreich scheint auch der Gottesdienstbesuch zu sein. An all den Orten, die wir besucht haben – Beijing, Datong, Xian, Nanjing,

Wuxi, Schanghai und Hangzhou – bestätigten Bischöfe und Priester, dass die Gottesdienste sowohl am Werktag, meistens um 6.00 und 6.30 Uhr, und an den 3 bis 4 und mehr an Sonntagen, sehr gut besucht werden, und das nicht nur von alten Leuten. Vor allem an Festtagen wie Ostern und insbesondere an Weihnachten vermögen die Kirchen bei weitem nicht dem Andrang standzuhalten. Die Kirchen, die wir gesehen haben, sind grösstenteils wieder zweckmässig renoviert, mit einem Altar in der Mitte für die Feier der Eucharistie gegen das Volk.

Die künstlerische Ausgestaltung ist nach unserem Empfinden recht kitschig. Darauf angesprochen sagt uns der quicklebendige und von Energie sprühende 85jährige Pfarrer Chen: «Das ist die Kunst, die eure Missionare uns in den dreissiger und vierziger Jahren nach China gebracht haben! Wir haben diese Kunst von euch übernommen. Nach der Machtergreifung durch die Kommunisten im Jahre 1949 hatten wir ganz andere Probleme als uns mit Kirchenkunst zu befassen. Es ging ums Überleben! Die Auseinandersetzung mit dem Westen war abgebrochen und blieb es so bis in die achtziger Jahre. Bei der Wiedereröffnung der Kirchen in den letzten rund 15 Jahren verlangten die Katholiken sehnlichst nach dem, was sie während der Kulturrevolution verloren haben. So müssen wir die Kirchen in diesem ihnen vertrauten Stil herstellen, auch wenn wir dadurch vielleicht um Jahrzehnte, wie in andern Bereichen auch, zurückliegen. Bitte habt dafür und für unsere ganz spezifische Situation, in der wir zu leben haben, Verständnis!» Wer wollte diesem sehr engagierten Pfarrer diese Worte, aus dem Herzen gesprochen, nicht abnehmen?

■ «Bitte habt Verständnis...!»

Diesen Worten sind wir in all den verschiedensten Gesprächen mit Bischöfen, Priestern und Schwestern immer wieder begegnet. Vielleicht haben wir Katholiken im Westen – und wohl auch in der römischen Kurie! – die sehr schwierige Lage der katholischen Kirche und ihre Probleme in China allzu sehr immer mit unseren «westlichen» Massstäben gemessen und sind dabei einer leidenden und verfolgten Kirche, inoffiziellen wie offiziellen, äusserst ungerecht und vielleicht auch unmenschlich hart entgegengetreten. «Ihr im Westen habt es leicht, die Kirchen (offizielle und inoffizielle) zu kritisieren und anzuprangern und uns vorzuhalten, was wir schlecht gemacht haben. Wir wollen unsere Fehler und Versagen auch nicht rechtfertigen. Aber wir leben hier in China unter ganz andern Umständen als ihr im frei-

en Westen!» Diese Worte eines Bischofs, den wir besuchten, haben den Nagel wohl auf den Kopf getroffen und mich sehr betroffen gemacht. Vielleicht können sie uns helfen, unsere Haltung und Einstellung gegenüber den Kirchen und ihren Problemen untereinander besser zu verstehen.

■ Offizielle und inoffizielle Kirche

Die «offizielle Kirche» ist diejenige, die von der Regierung anerkannt ist und unter der klaren und zweifelsohne starken Kontrolle eines atheistischen Regimes in beschränktem Mass leben und arbeiten kann. Im Westen wurde sehr oft von einer von Rom unabhängigen Patriotischen Nationalkirche gesprochen. Auch wenn solche Tendenzen unter dem Druck des Regimes Mitte der fünfziger Jahre wohl sehr stark schienen und teilweise auch heute noch von einigen Exponenten vertreten werden (oder werden müssen!), so wäre es meiner Ansicht nach sehr ungerecht, wenn man die ganze «offizielle Kirche» als patriotische, von Rom unabhängige Kirche bezeichnen wollte. Alle Bischöfe, die wir besuchten, haben ohne Ausnahme den Wunsch ausgesprochen, die Beziehungen zum Vatikan möglichst rasch wieder herzustellen, weil dadurch viele der auch heute noch bestehenden schweren Probleme viel leichter gelöst werden könnten. Alle Bischöfe und Priester bekannten einmütig, dass sie für den Papst beten und sehnlichst wünschten, dass er nach China kommen möge. Dass es Leute in der Katholischen Patriotischen Vereinigung gibt, die den Status quo bevorzugen, weil eine «gespaltene» Kirche leichter zu kontrollieren und zu «handhaben» ist als eine «vereinigte», ist unbestritten. Doch muss klar betont werden, dass die «offizielle» Kirche gesamthaft keineswegs identisch ist mit der Katholischen Patriotischen Vereinigung, auch wenn gewisse Personen in beiden wichtige Positionen innehaben.

Mit «inoffizieller Kirche» werden diejenigen Katholiken bezeichnet, die versucht haben, dem Papst die Treue zu halten, und nie eingewilligt haben, mit dem Regime gemeinsame Sache zu machen. Oft werden sie auch die «Untergrundkirche» genannt, obwohl dieser Name falsch ist. Die Regierung weiss sehr genau, wo solche Kirchen sind und welche Priester ihr angehören. Sie ist bestens im Bild, was sich dort abspielt. Wie eingangs erwähnt, war es uns nicht möglich, mit solchen Vertretern zusammenzukommen, um auch ihre Stimme zu hören. Es wäre auch nicht ratsam gewesen, weil wir sie dadurch nur in noch grössere Schwierigkeiten gebracht hätten. Dass diese Katholiken von der Regierung besonders streng und kritisch

überwacht werden, ist eine Tatsache, weil ihr gegenüber das Misstrauen, vor allem seit dem Zusammenbruch des Sozialismus in Osteuropa und in der ehemaligen UdSSR, besonders gross ist. Auch ist zu bedenken, dass der Staat beide Gruppierungen mit Aufpassern durchsetzt hat und daher bestens im Bild ist, was sich wo abspielt. Es ist dem Regime auch zu attestieren, dass es die kirchlichen Strukturen sehr gut kennt und auch im Bild ist, was im Westen innerhalb der Kirchen vor sich geht. Weil die inoffizielle Kirche nicht anerkannt ist und vom Standpunkt des Regimes illegalen Aktivitäten nachgeht, wird sie besonders hart angefasst und allenfalls auch bestraft, nach Sicht der Regierung nicht wegen ihres Glaubens, sondern weil sie Gesetze des Staates missachtet. Es sollen immer noch rund 30 Bischöfe, Priester und Laien entweder im Gefängnis sein, in Arbeitslagern umerzogen werden oder gezwungen sein, häufig den Aufenthaltsort zu wechseln, um die Bischöfe und Priester von ihren Gläubigen zu trennen.

■ Schmerzliche Trennung

Diese Trennung in zwei Gruppierungen ist wohl eine der schmerzlichsten Tatsachen der gegenwärtigen chinesischen katholischen Kirche. Und es scheint, dass ein tiefer Graben sie trennt und eine Versöhnung sehr schwierig zu bewerkstelligen ist. Allerdings darf man auch nicht vergessen, dass die Beziehungen zwischen diesen beiden Gruppierungen nicht überall die selben sind. Es gibt da von Provinz zu Provinz grosse Unterschiede. In der einen mögen sie gar nichts oder nur wenig miteinander zu tun haben. In einer andern sind diese die Beziehungen viel besser. Es soll Diözesen geben, wo der «offizielle» und der «inoffizielle» Bischof im gleichen Haus wohnen und die Probleme besprechen. In einer bestimmten Diözese soll der Bischof der inoffiziellen Kirche Priester in der offiziellen sein.

Es wäre also nichts ungerechter als zu verallgemeinern und den «schwarzen Peter» nur der einen oder andern Seite zuzuschreiben. Ein Bischof sagte wohl treffend, dass es «Fanatiker» auf beiden Seiten gebe, die die schwierige Situation noch anheizen: Auf seiten der offiziellen Kirche gebe es Befürworter einer von Rom unabhängigen Nationalkirche und in der inoffiziellen wirken Priester, die ihren Gläubigen jeglichen Kontakt mit Kirchen und Priestern der «andern Seite» verbieten, ihnen sogar mit Verdammnis und Hölle gedroht haben sollen, wenn sie dort Gottesdienste besuchen.

Für die einfachen Gläubigen ist es aber wichtig, dass sie nun unbehelligt Gottes-

dienste besuchen und zu den Sakramenten gehen können. Und das ist in einem gewissen Sinn nur möglich geworden durch das Verhalten der offiziellen Kirche und ihr Kooperieren mit dem Regime. Ohne diese Bereitschaft zur Zusammenarbeit hätte die katholische Kirche niemals so «aufblühen» und sich entfalten können. Es ist das grosse Verdienst vieler Bischöfe und Priester, aber auch das Entgegenkommen der Regierung, dass in diesen vergangenen rund 15 Jahren solche Erfolge möglich waren. Ich meine, dies grenze fast an ein Wunder. Und es trifft zu, dass die besuchten Bischöfe und Priester nach aussen oft anders handeln und sprechen müssen als sie im Herzen denken. Es ist auch eine Tatsache, dass viele der «offiziellen» Bischöfe von Rom inzwischen anerkannt sind. Die besuchten Bischöfe haben immer wieder beteuert, dass sie in der Kulturrevolution ebenso gelitten haben und verfolgt wurden wie die der inoffiziellen Kirche. Einige haben 10 bis 15 Jahre in Gefängnissen oder Arbeitslagern verbracht. Auch sie haben mutig für ihren Glauben gelitten. Und gerade darum wäre es meiner Ansicht nach äusserst ungerrecht, wenn man sie nicht ebenso ernst nähme wie diejenigen im «Untergrund».

■ Priesterseminare und Priesterbildung: Armut allenthalben

In allen drei Priesterseminaren, die wir besucht haben, in Beijing, Xian und Schanghai, wird darum gerungen, eines der grossen Probleme der katholischen Kirche zu bewältigen: Den «Mangel an Arbeitern im Weinberg des Herrn». Jeder der besuchten Bischöfe hat dies immer und immer wieder gesagt: Die Zeit wäre günstig, aber es fehle allenthalben an Kräften: In der Seelsorge, vor allem aber in den Priesterseminaren an fachlich gut ausgebildeten Professoren. In der Not mussten viele alte Priester, die keine eigentliche Ausbildung als Professoren hatten, einspringen und die Seminaristen ausbilden helfen. Junge Professoren sind noch sehr wenige da. Zudem fehlt ihnen die Erfahrung. Es gibt auch Fälle, wo Neupriester direkt Unterricht im Seminar übernehmen mussten, auch wenn die Seminarleitungen durchaus einsehen, dass dies alles andere als Idealzustände sind. Leider ist es immer noch nur beschränkt möglich, dass Professoren von Hongkong oder Taiwan über längere Zeit an Seminaren unterrichten dürfen. Für kürzere Zeit sind allerdings schon einige gekommen. Aber gelöst ist damit das Problem nicht. Auch die Ausbildung von Priestern im Ausland hat seine Tücken: Der «enorme Kulturschock» sowohl in der allgemeinen Le-

bensweise wie auch im theologischen Denken ist nicht für alle verkräftbar. Die rund dreissigjährige Abgeschlossenheit hat tiefe Lücken hinterlassen. So sagte Bischof Jin von Schanghai, dass er durchaus gewillt sei, einzelne Seminaristen ins Ausland zu schicken, aber eher in «konservative» Seminare als in sehr aufgeschlossene, weil die Seminaristen einfach der Vielfalt der Fragen nicht gewachsen sein könnten. Zwar studieren einige in Deutschland, Belgien, Italien und den USA, aber auch in Hongkong und den Philippinen.

Was in allen drei Seminaren auf den ersten Blick aufgefallen ist: Die sehr grosse Einfachheit, sprich: Armut. Nicht nur sind die Räumlichkeiten äusserst einfach und ärmlich, oft nur sehr dürftig repariert, einfach weil das Geld fehlt, sondern auch Bibliotheken und Lehrmaterial sind mehr als nur mangelhaft. Zwar helfen Hongkong und Taiwan in vielen Gebieten aus. Aber zu gross sind die Bedürfnisse. Auch die Mahlzeiten sind, wie verschiedentlich gesagt wurde, sehr dürftig, ja oft dermassen arm, dass die Gesundheit der Studierenden darunter leide. Es gebe mehrmals in der Woche kaum etwas anderes als Reis, etwas Gemüse und Suppe. Von Fleisch sei wochenlang keine Spur. Hier könnten wir sicher mit wenig Geld helfen, wenn wir die richtigen Kanäle benutzen, dass die Gelder auch dort ankommen, wo sie am dringendsten benötigt werden! Bischof Jin von Schanghai sagte, dass schon rund 3000 Franken genügen würden, um die Kosten seiner über 120 Seminaristen einen Monat lang zu decken. Ähnliches könne man von den beiden andern Seminaren, die wir besucht haben, sagen, wo die materielle Not nicht geringer ist.

■ Sackgasse Beijing-Vatikan?

Eines der grossen ungelösten kirchlichen Probleme in China sind die fehlenden diplomatischen Beziehungen zum Vatikan. Dieses Verhältnis muss als gespannt bezeichnet werden. Alle besuchten Bischöfe ohne Ausnahme bedauerten diesen Zustand sehr. Ein Bischof fasst die Situation so zusammen: «Die Beziehungen zum Vatikan werden von beiden Seiten aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Für die China-Regierung sind es in erster Linie «Verhandlungen von Staat zu Staat». Der Vatikan hingegen möchte die Verhandlungen vor allem unter dem Aspekt der Religion angehen und einer Lösung näherbringen. Solange aber der Vatikan als souveräner Staat keine diplomatischen Beziehungen mit Beijing aufnimmt, wohl aber solche mit der abtrünnigen Taiwan-Provinz unterhält und diese aufzugeben

nicht bereit ist, solange wird es keine gegenseitige Annäherung geben. Die Regierung ist in dieser Frage sehr bestimmt und weicht nicht von ihrem Standpunkt ab. Wenn der Vatikan seinen Standpunkt nicht ändert, muss er sich nicht wundern, wenn er und vor allem die Kirche in China immer den kürzeren ziehen muss. Die Leidtragenden aber sind wir als Kirche, die versuchen, von dieser Kirche zu retten, was noch möglich ist.» Auch eine Versöhnung unter den beiden Gruppierungen wäre viel einfacher, wenn der Papst nach China kommen und ihnen zusprechen könnte, meinen viele. «Was wir heute dringend bräuchten, wäre ein offener, fairer und ehrlicher Dialog von beiden Seiten. Die ersten Schritte dazu müssten aber vom Vatikan getan werden», meint ein anderer Bischof zur gleichen Thematik und fügt bei: «Wenn ihr in der Schweiz etwas zu einer gegenseitigen Annäherung beitragen könnt, sind wir Katholiken in China euch sehr dankbar.»

■ Familienpolitik – eine Tragödie?

Dass China versucht, seine Bevölkerungsexplosion in Griff zu bekommen, ist sicher ein edles Ziel. Wird dies nicht gelingen, dann geht China mit Sicherheit sehr schweren Zeiten entgegen, die nicht ohne Auswirkungen auf die ganze Welt sein werden.

Die Wege aber, dieses Ziel zu erreichen, sind in der chinesischen Wirklichkeit meilenweit von «humanem Vorgehen» entfernt. Schwangerschaftsabbrüche bis zum 7. und 8. Monat, oft erzwungen und unmenschlich durchgeführt, sind keine Seltenheit. Die Einmischung des Staates beginnt bereits bei der Heirat. Einer unserer Führer sagte zur «Familienplanung» folgendes: «Normalerweise heiraten die Leute mit etwa 24 Jahren. Das gesetzliche Mindestalter für Frauen ist 20 und für Männer 22. Um heiraten zu können, braucht es eine staatliche Bewilligung. Um diese zu erhalten, müssen sich die Leute vorher medizinisch untersuchen lassen. Liegt eine geistige Behinderung oder eine Bluterkrankheit vor, gibt es keine Bewilligung. Die jungen Leute müssen auch erklären, dass sie «freiwillig» heiraten. Wollen sie ein Kind, müssen sie vom Standesamt eine Erlaubnis einholen. Diese gilt für ein Jahr. Es kann aber durchaus vorkommen, dass ein Paar 2 bis 3 Jahre warten muss, bis es eine solche erhält. Wenn nun eine Erlaubnis vorliegt, das Paar aber in diesem Jahr kein Kind kriegt, erlischt sie automatisch wieder und das Prozedere fängt von vorne an. In den Städten ist die Ein-Kind-Familie die Norm. Ein zweites Kind kann man sich gar nicht leisten, weil

die Strafen (weniger Lohn, höhere Schulgelder, Rückversetzung am Arbeitsplatz und Geldbussen) dermassen hart sind, dass es fast unmöglich ist, sich nicht an das Gesetz zu halten.» Es gibt offensichtlich auch Fälle, wo Paare, die mehr als ein Kind haben, während Jahren «Strafgelder» zurückzahlen müssen, ab und zu direkt in die privaten Kassen der lokalen Parteikader. Diese Massnahmen trifft vor allem auch Christen hart, die aus Glaubens- und Gewissensüberzeugung keine Abtreibung vornehmen lassen wollen und eine Schwangerschaft bis zur Geburt verheimlichen, was auf dem Land leichter möglich ist.

Besonders tragisch ist das Schicksal von nicht erwünschten Mädchen, die, wenn sie nach der Geburt nicht umgebracht werden, zu Tausenden in irgendein Heim plaziert werden, das diesen Namen nicht verdient. Viele von ihnen verkümmern aus Mangel an Pflege und dem Lebensnotwendigsten, bis sehr viele von ihnen sterben, wie neulich verschiedentlich dokumentiert wurde. Dass solche Fragen bei einem Besuch nicht zur Sprache kommen, versteht sich von selbst.

■ Betet für uns!

Auf die Frage, was wir als Ausländer für sie tun können, folgte immer und immer wieder die von Bischöfen, Priestern und Schwestern geäusserte Bitte: «Betet für uns!» In einem Nachsatz allerdings werden dann ganz konkrete Wünsche geäussert: Unterstützung der Priesterseminare, der Theologen- und Schwesternausbildung, Stipendien für fähige Leute, dass sie im Ausland studieren können. Die Möglichkeit, jungen Schwestern hier in der Schweiz ein solides Studium in Katechese, Erwachsenenbildung, Spiritualität, Schwesternführung usw. zu vermitteln, wäre eine enorm wichtige Aufgabe. Denn die Schwestern in China werden ein tragender Pfeiler der Kirche sein! Nehmen wir hier unsere missionarische Verantwortung genügend wahr? Helfen ist tatsächlich möglich, wenn ehrliche Hilfe geleistet werden will und wenn sie den «normalen Weg» geht. Sehr willkommen wären auch Unterstützungen für Kirchenrenovationen, Anschaffung von Fachwerken in Theologie, Hilfe für soziale Institutionen, Entwicklungsprojekte usw. Wer materiell helfen will, dem können zuverlässige Kanäle vermittelt werden. Damit aber, so meine ich, erschöpft sich unsere Hilfe an China keineswegs. Was uns im Westen besonders not täte, wäre eine intensive Auseinandersetzung mit der chinesischen Kultur, Sprache und Religion, aber auch ein Sich-Informieren, Sich-ins-Bild-Setzen. Ich glau-

be, dass wir uns durch eine krasse Unkenntnis über China, und was dort vor sich geht, auszeichnen. Wahrlich, die chinesischen Katholiken verdienen unsere volle Sympathie und Aufmerksamkeit. Sie sind immer noch eine leidende Kirche. Dieser Kirche steht eine gewaltige Sauerteigfunktion unter einem Viertel der Menschheit bevor. Und diese Kirche ist auf dem besten Weg, zu einer wirklich «einheimischen Kirche» zu werden.

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, sich vermehrt der chinesischen Studierenden in der Schweiz anzunehmen. Es sind deren gegen 900. Wie dankbar wären viele von ihnen für Hilfe bei der Wohnungssuche, bei Sprachschwierigkeiten, für Gastfreundschaft während der Ferien. Warum nicht einmal eine Chinesin/einen Chinesen in eine Familie einladen und sie spontan christliche Gastfreundschaft erleben lassen, ohne es bewusst zu betonen? Von solchen menschlichen Kontakten kann sehr viel abhängen, wenn sie wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Ich meine, die Schweiz als Naturschönheit könnte mit wenig Aufwand hier sehr viel bieten. Nur müssen wir vielleicht etwas von unserer Ausländermentalität abrücken, wenn wir es mit Menschen zu tun haben, die kein Geld bringen!

Warum nicht einmal in einer Pfarrei ein «China-Wochenende» veranstalten, gerade mit solchen Studierenden oder mit Chinesen, die schon längere Zeit bei uns leben? Vielleicht wäre eine Pfarrei auch bereit, eine Patenschaft mit einer armen chinesischen Pfarrei aufzunehmen und mit ihr geschwisterlich zu teilen. Möglichkeiten dazu sollten vorhanden sein. Warum nicht auch vermehrt Kulturaustausch pflegen, sei es im Bereich der Musik, der Malerei usw.?

Ungemein dankbar sind chinesische Katholiken aber auch, wenn wir sie besuchen. Durch solche Besuche zeigen wir ihnen, dass wir sie in ihrem schweren Los nicht vergessen. Wir konnten dies öfters erfahren bei Begegnungen. Einfach ihnen die Gewissheit geben, dass wir sie nicht vergessen haben. Vielleicht können auch Reisen nach China der Anfang sein, eine tiefere Beziehung und echte Freundschaft mit diesem Land aufzubauen.

Was wir aber sicher alle tun können und wozu wir als Gruppe immer wieder aufgefordert wurden, ist das Gebet. Schenken wir einer leidgeplagten und doch hoffnungsvollen Kirche, ob offiziell oder nicht, unsere mögliche Hilfe! Sie wird es zu schätzen wissen.

Peter Baumann

Peter Baumann ist bei der Bethlehem Mission Immensee Projektleiter Asien

Berichte

Neue Perspektiven für die Seelsorge an wiederverheirateten Geschiedenen

Ehen zerbrechen in unserer Zeit in grosser Zahl. Dieses schmerzliche Schicksal kann auch gläubige und kirchenverbundene Katholiken treffen. Bei einer neuen Partnerschaft oder einer Wiederheirat finden sie in der Kirche nicht immer die erwartete Begleitung und notwendige Unterstützung. Viele Seelsorger und Theologen sind deswegen unglücklich und suchen nach verantwortbaren Lösungen.

Solche zeigte am 5. Februar 1996 Prof. Dr. Matthäus Kaiser (der frühere Professor für Kirchenrecht an der Universität Regensburg) an der Dulliker Tagung für Theologie und Seelsorge auf. Er berichtete über die Vorschläge der drei deutschen Bischöfe Oskar Saier, Karl Lehmann und Walter Kaspar vom September 1993. Sie wollen den wiederverheirateten Geschiedenen zu einer persönlichen Gewissensentscheidung helfen, mit der sie in der katholischen Kirche auch an der heiligen Kommunion teilnehmen können. Diese Vorschläge sind im September 1994 von der römischen Glaubenskongregation als unzulässig zurückgewiesen worden.

In dieser Sackgasse helfen die sorgfältigen Überlegungen von Prof. Kaiser weiter. Er erinnert, dass schon 1905 Papst Pius X. betonte, dass niemand von der heiligen Kommunion ausgeschlossen werden darf, der sich nicht einer schweren Sünde bewusst ist. Nun wird aber 1994 von der Glaubenskongregation wie vom Papst in «Familiaris consortio» (1981) die Wiederheirat von Geschiedenen wohl als «objektiver Widerspruch zum Gesetz Gottes» angesehen, aber nicht in jedem Fall als subjektive schwere Sünde bewertet. Wenn die Glaubenskongregation 1994 den wiederverheirateten Geschiedenen die geistliche Kommunion empfiehlt, ist auch nicht einzusehen, warum dann die sakramentale Kommunion untersagt bleiben soll.

Als Grund für die heute oft schwer verständliche Ehe-Lehre der katholischen Kirche zeigte Prof. Kaiser, dass die mittelalterliche Theologie die Ehe als Vertrag definiert hat. Ein Vertrag braucht kein persönliches Verhältnis zwischen den beiden Partnern: sie können auch Feinde sein oder sich nicht einmal kennen. Im Vertrag geht es ja nicht um das Verhältnis zwischen den beiden Vertragspartnern, sondern um eine Sache, zum Beispiel um einen Besitz oder ein Rechtsverhältnis. In-

halt des Ehevertrags ist in dieser Auffassung nicht die persönliche Liebe, sondern das Recht auf den Leib des andern, auf Geschlechtsgemeinschaft. Dieses vertragliche Recht besteht auch nach dem Absterben der ehelichen Liebe, nach einer Trennung oder Scheidung weiter. Genau das aber können heutige Menschen nicht mehr verstehen. Es ärgert die Betroffenen, dass die katholische Kirche den Geschiedenen ihren Ehevertrag nachträgt, der für sie gestorben und vergangen ist, den sie nicht mehr leben und erleben können.

«Unfehlbarkeit» in der theologischen Kontroverse

Anlass für das Podiumsgespräch zum Thema Unfehlbarkeit der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern am 8. Februar 1996 war die Erklärung der Glaubenskongregation, wonach die Nichtzulassung der Frau zum Priestertum definitiv und als unfehlbare Lehre der Kirche zu betrachten sei. Die Professoren Eduard Christen (Dogmatik), Walter Kirchschräger (Exegese des Neuen Testaments), Markus Ries (Kirchengeschichte) und Dietrich Wiederkehr (Fundamentaltheologie) nahmen unter der Gesprächsleitung des Assistenten im Fachbereich Liturgie, Armin Krauer-Hänggi, an diesem Podiumsgespräch teil.

Sie waren sich einig, den Unfehlbarkeitsanspruch gerade angesichts der Frauenordination zu relativieren, und hatten Mühe mit der Inanspruchnahme von «unfehlbar vorgetragenem» Lehre, wonach laut Papst und dessen Glaubenskongregationspräfekten Frauen nicht zum Priesteramt zugelassen werden können. Die Gesprächsteilnehmer im überfüllten Vorlesungssaal betonten, dass die absolute Inanspruchnahme des Lehrprimates nach dem Kirchenbild des Zweiten Vatikanums sehr fragwürdig sei. Nun werde «endgültige Zustimmung» zur Aussage verlangt, dass die Unmöglichkeit der Priesterweihe für Frauen fortan als «unwiderrufliche» und «unfehlbare Lehre» zu gelten habe, wie dies in der Antwort auf den Zweifel bezüglich der im Apostolischen Schrei-

ben «Ordinatio sacerdotalis» vorgelegten Lehre ausgesagt wurde. Die Lehre dieses Schreibens, so der Präfekt der Glaubenskongregation mit Zustimmung des Papstes, fordere «endgültige Zustimmung, weil sie, auf dem geschriebenen Wort Gottes gegründet und in der Überlieferung der Kirche von Anfang an beständig bewahrt und angewandt, vom ordentlichen und universalen Lehramt unfehlbar vorgetragen worden ist» (Antwort auf den Zweifel bezüglich der im Apostolischen Schreiben «Ordinatio sacerdotalis» vorgelegten Lehre [SKZ 48/1995]).

Martin Gächter

ben «Ordinatio sacerdotalis» vorgelegten Lehre ausgesagt wurde. Die Lehre dieses Schreibens, so der Präfekt der Glaubenskongregation mit Zustimmung des Papstes, fordere «endgültige Zustimmung, weil sie, auf dem geschriebenen Wort Gottes gegründet und in der Überlieferung der Kirche von Anfang an beständig bewahrt und angewandt, vom ordentlichen und universalen Lehramt unfehlbar vorgetragen worden ist» (Antwort auf den Zweifel bezüglich der im Apostolischen Schreiben «Ordinatio sacerdotalis» vorgelegten Lehre [SKZ 48/1995]).

■ Stellungnahmen

In einem geschichtlichen Abriss zum römisch-katholischen Leitungs- und Lehrprimat zeigte Markus Ries auf, dass nach der Reformation der universale Jurisdiktionsprimat der Kirche auf eine Person konzentriert wurde und mit dem ersten Vatikanischen Konzil die Lehrunfehlbarkeit in Abgrenzung gegenüber dem Liberalismus und der Säkularisierung postuliert und unter heftigen Diskussionen sanktioniert und dogmatisiert wurde.

Nach Walter Kirchschräger gründet die Unfehlbarkeit nicht in der Bibel, wenn auch die Bibel verbindliche Rede kenne. «Die Menschen der Bibel sprechen mit der Gabe des Geistes», äusserte er und verwies auf die Entscheidungsfindung in der Urkirche. Nicht nur Einzelpersonen hatten das Sagen, es war ein Prozess der

Eine kriteriologische Klarstellung

Da ich – im Unterschied zu vielen deutschsprachigen Dogmatiker-Kollegen – einer Frauenordination *eh*er zurückhaltend gegenüberstehe, wird man mir nicht unterstellen können, dass ich diesbezüglichen römischen Aussagen von vornherein mit Vorurteilen begegne. Mit um so grösserer Unbefangenheit kann ich deshalb zum Ausdruck bringen, dass ich das letzte Dokument der Glaubenskongregation in seiner Argumentation für nicht stichhaltig ansehe, da es an entscheidender Stelle ein Defizit an Differenzierung aufweist.

In Can. 749 § 3 heisst es: «Als unfehlbar definiert ist eine Lehre nur anzusehen, wenn dies offensichtlich feststeht». Nun steht diese Qualifikation «unfehlbar» nicht nur fest für eine Glaubenswahrheit, die explizit *als* unfehlbar vom konziliären oder päpstlichen Lehramt vorgelegt wurde, sondern auch für eine solche, die – wie die römische Kongregation mit Verweis auf Lumen Gentium 25,2 sagt – «auf dem geschriebenen Wort Gottes gegründet und in der Überlieferung der Kirche von Anfang an beständig bewahrt und angewandt, vom ordentlichen und universalen Lehramt unfehlbar vorgetragen worden ist». Und eben dies gelte auch für die Unmöglichkeit, Frauen zu ordinieren. Nun hat man aber aus LG 25 ein entscheidendes Wort unterschlagen («als») und nicht beachtet, dass die Passage nicht von ungefähr in einem einschränkenden Kontext steht. Es heisst nämlich, dass die Bischöfe (also das ordentliche und universale kirchliche Lehramt) *dann* «auf unfehlbare Weise die Lehre Christi» verkünden, «wenn sie... eine bestimmte Lehre übereinstimmend *als* endgültig verpflichtend vortragen». Genau das ist der springende Punkt: es reicht, um eine Lehre als unfehlbares Glaubensgut zu kennzeichnen, nicht zu sagen, dass eine bestimmte Lehre von Anfang bewahrt und angewandt und verpflichtend war, sondern es muss nachgewiesen werden, dass sie *als* endgültig verpflichtend vorgelegt wurde. Ein Beispiel: Um die Jahrhun-

dertwende wurde eine evolutionistische Deutung der Schöpfungswirklichkeit lehramtlich auf breiter Front verurteilt mit dem Argument, die Kirche habe aufgrund der Schrift kontinuierlich und verpflichtend gelehrt, dass Gott die Welt direkt und unmittelbar erschaffen habe. In einem schmerzlichen Prozess musste das Lehramt lernen, dass seine Lehre zwar in der Kontinuität der Glaubenstradition stand, dass diese aber nicht in der gemeinten Weise *als* endgültig verpflichtend vorgetragen war, zumal die «alte» Lehre sich in einem neuen Kontext völlig anders ausnahm.

Dass nun die Unmöglichkeit der Frauenordination in einer Glaubenstradition steht, die *als* endgültig verpflichtend vorgelegt wurde und wird, kann nicht beteuert, sondern das muss aufgrund von Can. 749 § 3 bewiesen werden, auf dass es «offensichtlich feststeht». Das aber ist schliesslich und endlich auch eine historische Frage. Ich kenne nun keine diesbezüglichen lehramtlichen Dokumente, woraus hervorgeht, dass die Möglichkeit einer Frauenordination *als* endgültig verpflichtend abgelehnt wurde und das noch durch die Kontinuität der Geschichte hindurch. Genau auf dieses «*als*» kommt es an.

Solange die Glaubenskongregation diesen alles entscheidenden Gesichtspunkt nicht berücksichtigt, bleibt ihre Argumentation auf Sand gebaut, das heisst ohne die entscheidende argumentative Kraft.

Freilich, für die eigentliche Frage nach der Frauenordination ist damit weder positiv noch negativ etwas entschieden. Aber eines dürfte meines Erachtens «offensichtlich feststehen»: so wie im letzten Dokument der Glaubenskongregation geschehen, kann man das gestellte Problem nicht beantworten und abtun.

Gisbert Greshake

Gisbert Greshake ist Ordinarius für Dogmatik an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau

ganzen Gemeinde und die Entscheidungsfindung wurde als Wirken des Geistes Gottes verstanden. Jesus habe für sich den Begriff «unfehlbar» nicht in Anspruch genommen. Nicht nur Jesus, auch andere

biblische Gestalten hätten immer wieder vom Geist erfüllt gesprochen. Biblisch kenne man keine Einengung der Unfehlbarkeit auf einzelne Personen, und Entscheidungsfindungsprozessen seien Deu-

tungen des Offenbarungsgeschehens vorausgegangen.

Dietrich Wiederkehr wies auf den eschatologischen Vorbehalt für alles theologische Denken und Lehren sowie in der Wahrheitserkenntnis hin. Gottes Wahrheit sei nicht in die Menschenregie gegeben, denn der «eschatologische Vorbehalt gilt für alles». Dietrich Wiederkehr sind die Paulusaussagen im 1. Korintherbrief (1 Kor 4,5f.) wichtig: «Richtet nicht vor der Zeit, ehe der Herr gekommen ist.»

Eduard Christen forderte eine geschichtstheologische Betrachtung dieser Frage und meinte, dass die Kirche fälschlicherweise heute vorschreibt, was sie morgen sagen darf, was einer fragwürdigen Irreformabilität gleichkomme. Jedes Wort sei geschichtliches Menschenwort, auch wenn Gottes Wort zu deuten versucht werde. Seine rhetorische Frage: «Können Menschen über aller Zeitgeschichte stehend für alle Zeit reden?» Unfehlbare Aussagen seien im kirchlichen Kontext auszuleuchten.

Markus Ries sprach von einer «erschlagenden Absolutheit», die im Rückblick auf die Geschichte erstaunlich ist, wohl wissend, dass sich Päpste schon mehrfach geirrt sowie einander verurteilt haben und noch irren werden. Die Zuspitzung der Papstautorität sei in Krisenzeiten der Kirche entstanden. Oftmals wurde dadurch die theologische Diskussion unterdrückt.

Die Podiumsteilnehmer meinten aus ihrem Fachbereich und aus ihrer Einschätzung heraus, dass das Zweite Vatikanum wohl kaum die Unfehlbarkeit dogmatisiert hätte, wäre dies im Ersten Vatikanum nicht getan worden. Walter Kirchschräger forderte andere Konsensfindungen in Angstsituationen als mit unfehlbaren Erklärungen, und Dietrich Wiederkehr wünschte eine offizielle Relativierung des Unfehlbarkeitsdogmas, eine geschichtliche Behutsamkeit und mehr Sensibilität für Geschichtlichkeit. Er fragte: «Ab wann darf nach einer Lehrentscheidung über ihre geschichtliche Bedingtheit nachgedacht werden?» Eduard Christen betonte den Communio/Gemeinschafts-Charakter der Kirche, wonach es synodale Entscheidungsfindungen brauche, nicht bloss hierarchisch-pyramidale nach dem zentralistisch-monarchistischen Kirchenbild. «Alle Ämter sollten im Dienst der Basis stehen. Dienste braucht es, nicht isolierte Autoritäten, leitende Dienste, dienende Leitung.» Es könne ja nicht sein, dass die Basis für die Hierarchiespitze da sei und dass Kirche von der Spitze her verstanden werde.

In der Diskussion wurde wissenschaftliche Ehrlichkeit gefordert und eine be-

hutsame Verkündigung, in der auch Streitpunkte nicht ausgeklammert werden. Walter Kirchschräger meinte, dass die Bibel vom Lehramt vereinnahmend gelesen werde, kaum historisch-kritisch, wie es zu erwarten sein sollte. Der Katechismus beinhalte eine verkürzende Amtstheologie.

Der Basler Weihbischof Martin Gächter wünschte sich eine «Entblockierung» in der Frage der Unfehlbarkeit und des Frauenpriestertums und äusserte, dass ihn die aktuelle Situation auch quäle. Er verwies auf die hoffnungsvolle Ökumenezyklika des Papstes, worin der Papst das Gespräch zum Primat wünsche, und die Versöhnungsaufforderung des Papstes in seinem Schreiben zur Jahrtausendwende. Es gäbe vieles aus der Kirchengeschichte aufzuarbeiten. Zum Glück sitze mit Kurt Koch ein sehr guter Theologe und ehemaliger Professor der veranstaltenden Fakultät heute im Bischofskollegium, der die

theologischen Befunde einbringen könne. Dietrich Wiederkehr entgegnete ihm, dass in der Frage der Frauenordination die Theologen ihre Arbeit gemacht hätten und nun kirchlicher Handlungsbedarf bestünde. «Versöhnung ja, Amnestie ja, aber nicht um den Preis von Amnestie.» Walter Kirchschräger fragte, wann es um die Versöhnung gehe bezüglich dem, was heute in der Kirche falsch läuft. Ein Votant aus dem Publikum meinte, dass der biblische Scheidungsbrief wegen der Herzshärte ausgestellt werden konnte und dass die Frauenordination immer noch aus Herzshärte der Männer verhindert würde, worauf er herzhaften Applaus erntete.

Eugen Koller-Staub

Eugen Koller-Staub wirkte als Primarlehrer und stellvertretender Chefredaktor der Schwyzer Zeitung, studierte Theologie auf dem Dritten Bildungsweg und arbeitet als Pastoralassistent und Familienmann in Buochs

Mit dem Wort Tagsatzung ist ein bestimmter Verhandlungsstil gemeint, der unter den Schweizer Kantonen herrschte, bevor mit dem Bundesstaat in der Schweiz ein grösserer Zentralismus eingeführt wurde. Das Wort Tagsatzung erinnert auch an die berühmte Tagsatzung im Jahre 1481 in Stans, wo Niklaus von Flüe den Frieden vermittelte.

Das Thema der Tagsatzung der Ordensleute der Schweiz ist hoch aktuell: «Eine Armut zum Umarmen – eine Armut zum Bekämpfen». Dieses Thema hat spirituelle, soziale, wirtschaftliche und politische Bedeutung. Es entspringt der doppelten Formulierung der Armuts-Seligpreisung in den Evangelien: «Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich» (Matthäus 5,3). «Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes» (Lukas 6,20). Das Thema möchte etwas von dem einfangen, was Franz von Assisi, Vinzenz von Paul, Don Bosco, Mutter Teresa und viele andere je in ihrer Zeit in die Tat umgesetzt haben.

Die Vorbereitung dieser Tagsatzung liegt bei der Pastorkommission der Konferenz der Vereinigungen der Orden und Säkularinstitute der Schweiz. Zum Kongress werden Ordensleute aus allen Kantonen der Schweiz erwartet. Die Organisatoren rechnen mit etwa 1000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Besondere Einstiegsmöglichkeiten wird es für jüngere Ordensleute geben. Auch für behinderte Ordensleute wird gesorgt sein.

Das Programm sieht einen Eröffnungsgottesdienst vor, der am Freitagabend 20. September in der Theresienkirche von Freiburg stattfinden wird. Am Samstagvormittag gibt es in der grossen Aula der Freiburger Universität zwei Hauptvorträge. Kardinal Roger Etchegaray (angefragt) spricht zum Thema des Kongresses und Marcella Hohl, Caritas Schweiz, spricht über «Armut in der Schweiz».

Am Samstagnachmittag wird das Thema in 20 verschiedenen Ateliers, die je einem Aspekt der Armut gewidmet sind, diskutiert. Am frühen Samstagabend begeben sich die Teilnehmer zu Fuss nach Hauterive, wo die Vesper gesungen wird.

Am Sonntagvormittag findet in der Aula der Universität ein grosses Podiumsgespräch zum Thema statt. Danach wird in der Aula die Sonntagseucharistie gefeiert. Zum Abschluss gibt es dann am Sonntagnachmittag eine Manifestation mit Gästen, zu der auch die Freiburger Bevölkerung eingeladen wird.

Bruno Holtz

Jahrestreffen der Seelsorgehelferinnen und -helfer

Am 18./19. November 1995 trafen sich die Mitglieder der Vereinigung diplomierter Seelsorgehelferinnen und -helfer (VdSH) zu ihrer 10. Generalversammlung in Einsiedeln. Die Vereinigung zählt heute 43 Aktivmitglieder, das heisst Absolventinnen und Absolventen des Seminars für Seelsorgehilfe (SSH), sowie einige Freunde als Passivmitglieder.

Das Seminar für Seelsorgehilfe war 1975 von Prof. J. Feiner gegründet, bereits 1987 aber aus verschiedenen Gründen wieder aufgelöst worden. Es hatte eine zweijährige berufsbegleitende Ausbildung in allen Sparten der Seelsorge und Pfarreiarbeit angeboten, wovon vor allem Frauen Gebrauch gemacht hatten, die aus persönlichen oder familiären Gründen den 3. Bildungsweg nicht in Angriff nehmen konnten. Die diplomierten Seelsorgehelferinnen und -helfer üben, verteilt in allen Bistümern der Deutschschweiz, die verschiedensten Tätigkeiten innerhalb der Pfarreiarbeit aus je nach persönlichen Voraussetzungen und pfarreilichen Gegebenheiten.

An der diesjährigen Generalversammlung, geleitet von Präsidentin Odile Joliat, Gemeindeleiterin in St. Theresia, Zürich, wurde nebst den ordentlichen Vereinsgeschäften eine Statutenrevision beschlossen. Hauptzweck der Vereinigung ist und bleibt der «berufliche Zusammenschluss zur Wahrung und Förderung der Interessen ihrer Mitglieder in beruflicher, so-

zialer, wirtschaftlicher und ideeller Hinsicht». Ein wichtiges Anliegen bleibt nach wie vor die Wiederaufnahme einer berufsbegleitenden Ausbildungsmöglichkeit zur Seelsorge-Arbeit vor allem für Frauen aus der Praxis.

Anschliessend an die GV fand das alljährliche Fortbildungswochenende statt, diesmal zum Thema «Die Bibel für mich persönlich lebendig werden lassen – Arbeit mit Bibliodrama» mit Ursula Kuypers, Kastanienbaum. Persönlich gestärkt durch die Begegnung mit biblischen Gestalten und getragen von der Gemeinschaft untereinander, kehrten die Seelsorgehelferinnen wieder zurück in ihren je verschiedenen Alltag mit seiner anspruchsvollen Arbeit in der Pfarrei.

Elisabeth Troxler

Hinweise

Tagsatzung der Ordensleute in der Schweiz

Tagsatzung heisst der grosse Kongress der Ordensleute, der vom 20. bis 22. September 1996 in Freiburg stattfinden soll.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Herznach* (AG) im Seelsorgeverband Homberg (Herznach-Hornussen-Zeihen) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die Pfarrstelle *Geiss* (LU) im Seelsorgeverband Geiss-Menznaun wird auf Sommer 1996 für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Besetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bitte bis zum 12. März 1996 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ Im Herrn verschieden

Xavier Saucy, emeritierter Pfarrer, Bassecourt

In Bassecourt starb am 12. Februar 1996 der emeritierte Pfarrer Xavier Saucy. Er wurde am 22. Januar 1913 in Lajoux geboren und am 29. Juni 1938 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Professor am Collège Saint-Charles in Porrentruy (1938–1953) und leitete in der Folge die Pfarreien Saint-Brais (1953–1955), Undervelier (1955–1971) und Mervelier und Corban (1971–1978). Den Ruhestand verlebte er in Bassecourt (seit 1978). Sein Grab befindet sich in Bassecourt.

Bistum Chur

■ Ausschreibung

Da die Pfarrei *Sachseln* in absehbarer Zeit vakant wird, wird sie zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 14. März 1996 beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

■ Im Herrn verschieden

Walter Reinhard, Kaplan im Ruhestand, St. Niklausen

Der Verstorbene wurde am 27. September 1904 in Sachseln geboren und am 6. Juli 1930 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Aushilfspriester in Notre Dame d'Espérance in Paris (1931), dann

Bistum Basel

■ Kirch-, Altar- und Kapellenweihen im Jahre 1995

Datum	Ort	Konsekurator
5. März	Unterkulm (AG), Pfarrei Bruder Klaus, Einsegnung der renovierten Pfarrkirche mit Altarweihe	Diözesanbischof Hansjörg Vogel
7. Mai	Jonen (AG), Einsegnung der renovierten Kapelle Jonental	Domherr Hans-Peter Schmidt
21. Mai	Ermatingen (TG), Einsegnung der renovierten Kapelle Mannenbach	Domherr Josef Frei
28. Mai	Unterehrendingen (AG), Einsegnung der renovierten Kapelle St. Agatha mit Altarweihe	Domherr Hans-Peter Schmidt
4. Juni	Pieterlen (BE), Einsegnung der neuen Kirche mit Altarweihe	Weihbischof Martin Gächter
13. Juni	Bramboden (LU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Antonius von Padua mit Altarweihe	Weihbischof Martin Gächter
15. August	Winikon (LU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Marien mit Altarweihe	Weihbischof Martin Gächter
17. September	Horw (LU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Katharinen mit Altarweihe	Domherr Max Hofer
1. Oktober	Beromünster (LU), Einweihung der Mooskapelle	Stiftspropst Joseph Schärli, Beromünster
22. Oktober	Walterswil/Rothacker (SO), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Josef	Domherr Kuno Eggenschwiler
11. November	Laupersdorf (SO), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche mit Altarweihe	Weihbischof Joseph Candolfi
10. Dezember	Pfaffnau (LU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Vinzenz mit Altarweihe	Weihbischof Martin Gächter
10. Dezember	Hallau, Einsegnung der renovierten Pfarrkirche Bruder Klaus mit Altarweihe	Regionaldekan P. Peter Traub

Bischöfliche Kanzlei

Priesterjubilare 1996

■ Diamantenes Priesterjubiläum (60 Jahre)

Name	Weihedatum
Andermatt Martin, Pfarr-Resignat, Zug	4. Juli 1936
Bünter Hans, Kaplan-Resignat, Zuchwil	4. Juli 1936
Chèvre Camille, Curé retraité, Delémont	4. Juli 1936
Dilger Franz, Dr. phil., em. Professor, Hitzkirch	4. Juli 1936
Gügler Alois, Dr. phil., em. Professor, Luzern	4. Juli 1936
Justin Jobin, Curé retraité, Saignelégier	4. Juli 1936
Piegai Robert, Curé retraité, Moutier	4. Juli 1936
Sohm Alfred, Ehrendomherr, Hochdorf	4. Juli 1936

■ Goldenes Priesterjubiläum (50 Jahre)

Andermatt Robert, Kaplan, Morgarten	29. Juni 1946
Boiteux Marcel, em. Pfarrer, Würenlos	29. Juni 1946
Bommer Josef, Dr. theol., em. Professor, Luzern	7. Juli 1946
Busana P. Mario, Schloss Hünenberg, Ebikon	14. Juli 1946
Cuttat Germain, Curé, Chêne-Bourg	29. Juni 1946

AMTLICHER TEIL

Gremper P. Waldemar, Dr. phil., Kapuzinerhospiz, Heiligkreuz	2. Juli 1946
Gysin René, em. Pfarrer, Sion	28. Juli 1946
Haeller Walter, Dr. phil., Weggis	29. Juni 1946
Keel Br. Anselm, Spiez	2. Juli 1946
Lötscher Josef Otto, em. Pfarrer, Gettnau	29. Juni 1946
Keusch Alois Alfons, Pfarrhelfer, Bremgarten	29. Juni 1946
Müller Martin, em. Pfarrer, Neuheim	29. Juni 1946
Näpflin Peter, Pfarr-Resignat, Richenthal	7. Juli 1946
Strütt Franz, Domherr, em. Pfarrer, Matten/Interlaken	29. Juni 1946
Stähelin Walter, em. Pfarrer, Bern	29. Juni 1946
Thalmann Hans, Kaplan, Willisau	29. Juni 1946
Troxler Georg, Dr. theol., Resignat, Wohlen	29. Juni 1946
Trost P., Emil, Vikar, Werthenstein	29. Juni 1946
Widmer Josef, em. Pfarrer, Gunzgen	29. Juni 1946
Wigger Franz, Dr. phil., em. Archivar, Solothurn	29. Juni 1946
Wirz Stanislaus, em. Pfarrer, Aarau	29. Juni 1946

■ 40jähriges Priesterjubiläum

Andermatt Eugen P., Pfarrer, Hellbühl	29. Juni 1956
Bessire Bernard, Curé retraité, Vicques	1. Juli 1956
Bloetzer Hans, Pfarrer, Langnau i. E.	17. Juni 1956
Bossert Anton, Kaplan, Luzern	29. Juni 1956
Bussmann Niklaus, Pfarrer, Schaffhausen	29. Juni 1956
Feucht August, em. Pfarrer, Hünibach	29. Juni 1956
Girardin Germain, Curé, Lajoux	1. Juli 1946
Gürber Josef P., Bern	17. März 1956
Heuberger Alfred, Pfarrer, Ermatingen	29. Juni 1956
Huwiler Gerhard, Pfarrer, Winikon	29. Juni 1956
Jossen Otto, Pfarrer, Romoos	18. März 1956
Manser Stephan P., OSB, Fischingen	29. April 1956
Marxer Fridolin, P. SJ, Dr. theol., Basel	25. Juli 1956
Rossé Justin, Abbé, Delémont	1. Juli 1956
Schmid Fritz, Kaplan, St. Wolfgang, Hünenberg	29. Juni 1956
Schmid Rudolf, Dr. theol., Luzern	29. Juni 1956
Schürmann Wilhelm, em. Pfarrer, Luzern	29. Juni 1956
Stutz Anton, Pfarrer, Beromünster	29. Juni 1956
Suter Josef Ignaz, Chorherr, Beromünster	29. Juni 1956
Wüest Ernst, em. Pfarrer, Kriens	29. Juni 1956
Zimmermann Walter, em. Pfarrer, Neudorf-Gormund	29. Juni 1956

■ Silbernes Priesterjubiläum (25 Jahre)

Baró José, Spanier-Seelsorger, Solothurn	17. April 1971
Brunner Joseph, Pfarrer, Rain	28. März 1971
Bründler Josef P., Vikar, Solothurn	9. September 1971
Girardin Pierre, Curé, Bienne-Biel	26. Juni 1971
Kuhn Rudolf, Dr. theol., Nenzlingen	27. Juni 1971
Nussbaum Gérard, Curé, Tavannes	26. Juni 1971
Rebetez Pierre, Curé, Biel-Bienne	26. Juni 1971
Ruef Kurt, Pfarrer, Bremgarten	27. Juni 1971
Scherrer Theo, Pfarrer, Weinfelden	27. Juni 1971
Zehnder Andres, Pfarrer, Holderbank	27. Juni 1971

Bischöfliche Kanzlei

als Pfarrverweser in Richterswil (1931–1932), als Vikar in Davos Platz und Davos Dorf (1932–1933), als erster Vikar in Bruder Klaus, Zürich (1933–1936), als Kuratkaplan in St. Niklausen (OW) (1936–1985); seither im Ruhestand in St. Niklausen. Er starb am 9. Februar 1996 in St. Niklausen und wurde da am 13. Februar 1996 beerdigt.

Bistum Sitten

■ Neue Pfarreien im Dekanat Aigle

Nach einer breit durchgeführten Konsultation bei den Dekanen, Priestern und Laien und mit dem Einverständnis des Priesterrates hat der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, mit Datum vom

4. Februar 1996, im Dekanat Aigle drei neue Pfarreien errichtet. Es sind dies die Pfarreien St. Mauritius in Leysin-Les Ormonts; St. Viktor in Ollon; und die Pfarrei Mariä Aufnahme in den Himmel in Villars-Gryon.

Das Dekanat Aigle umfasste bis heute vier Pfarreien: Aigle, Bex, Lavey-Morcles und Roche; und drei Rektorate: Leysin, Ollon und Villars-Gryon. Die Pfarreien, die von den Chorherren des Grossen St. Bernhard betreut werden, gehören heute

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Peter Baumann, lic. phil., Bethlehem Mission, 6405 Immensee
 Dr. P. Leo Ettlín OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
 Martin Gächter, Weihbischof, Postfach 216, 4501 Solothurn
 Sibylle Hardegger, Schlossrebenrain 9, 4102 Binningen
 Dr. Anne-Marie Hostenstein, Fastenopfer, Postfach 2856, 6002 Luzern
 Eugen Koller-Staub, Schulgässli 3, 6374 Buochs
 Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen
 Elisabeth Troxler, Erlenweg 9, 3095 Spiegel bei Bern

Schweizerische Kirchenzeitung

Fragen der Theologie und Seelsorge.
 Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
 Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
 Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
 Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
 Lindauring 13, 6023 Rothenburg
 Telefon 041-280 74 33
 Urban Fink, lic. phil. et Dr. theol. des.
 Postfach 7231, 8023 Zürich
 Telefon 01-262 55 07
 Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
 Rosenweg, 9410 Heiden
 Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
 Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
 Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 21,
 Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,
 Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und
 Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
 Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–
 zuzüglich MWST;
 Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und
 Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

mit allen Rechten zur Jurisdiktion des Bistums Sitten. Die vier Pfarreien bleiben auch weiterhin, mit territorialen Korrekturen, bestehen.

Die drei Rektorate, Leysin, Ollon und Villars-Gryon, welche alle zur Pfarrei Aigle gehörten, werden zu Pfarreien erhoben.

Die Erhebung dieser Rektorate zu selbständigen Pfarreien ist die Folge einer notwendig gewordenen seelsorglichen Reorganisation im Dekanat. Möge dieser Schritt dem Leben in den neuen Pfarreien Ansporn verleihen und die Seelsorge segensreich fördern helfen.

Wortmeldungen

Erfahrungen im Bischofsdienst

Welch kompetente Persönlichkeit Hansjörg Vogel in der gegenwärtigen Theologie ist, zeichnet sich durch seinen ausgezeichneten Artikel «Erfahrungen im Bischofsdienst» aus (SKZ 3/1996). Wenngleich er sein Amt nur kurz ausüben durfte, so hat er doch wertvolle Impulse an Seelsorgerinnen und Seelsorger weitergeben können und tut es auch mit diesem Artikel. Hansjörg Vogel ist fern von kleinlichem Gezänk vorgedrungen zu den eigentlichen Fragen, die besonders unter den hauptamtlich Tätigen im Bistum anstehen. Viel zu oft werden nur die «Symptome» beredet und aus dem Weg zu räumen versucht. Dabei geht es in erster Linie darum, unsere Defizite in den zentralen theologischen Fragen – die Vogel besonders unter 2.3. aufführt – zu diskutieren und aus dem Weg zu räumen. Mögen diese Erfahrungen und Fragenkreise von Hansjörg Vogel für viele Seelsorger und Seelsorgerinnen für ihre teaminterne/persönliche Weiterbildung und theologische Reflexion in den so drängenden Fragen Anstoss sein.

Sibylle Hardegger

Sibylle Hardegger ist Theologin in der Kirchengemeinde Binningen-Botmtingen

Neue Bücher

Beginen am Bodensee

Andreas Wilts, *Beginen im Bodenseeraum*, Verlag Jan Thorbecke, Sigmaringen 1994, 508 Seiten.

Die Beginen sind eine typische Erscheinung des Hoch- und Spätmittelalters. Es sind religiöse Frauengemeinschaften, die sich zuerst ohne Regel und ohne eigene Spiritualität zusammenschlossen, um in evangelischer Armut ein religiöses Leben in Gemeinschaft zu führen. Sie stützten ihren Lebensunterhalt nicht auf Stiftungen und Legate ab, sondern erwarben sich ihren bescheidenen Lebensunterhalt durch Krankenpflege und Handarbeiten. Sie pflegten eine kontemplative Frömmigkeit und kamen manchmal ohne geistliche Führung in den Verdacht der Häresie.

Diese Beginenbewegung ist in mancher Hinsicht zeittypisch und sehr interessant: Überwindung ständischer Schranken, Aufbruch aus monastisch geprägten Formen zu neuen, zeitentsprechenden Ausprägungen einer subjektiv erlebten und gepflegten Frömmigkeit. Zuerst waren die Beginen wenig beachtete Randerscheinungen. Ihre Quellenlage ist besonders für die Anfänge dürftig. Von wenigen weiss man genau die Zeit und die Umstände der Gründung, und viele sind auch wieder verschwunden und verschollen, wie sie gekommen sind. Andere sind übergegangen in regulierte, von Mönchen betreute Nonnenklöster. Aber die Mönche der alten monastischen Orden, auch die Mendikanten, hatten sich lange Zeit nur zögernd und zurückhaltend mit dieser speziellen Frauencapastoration befasst.

«Beginen im Bodenseeraum.» Der Kreis des Bodenseeraums ist in dieser Arbeit mit Recht weit gezogen, und so kommt auch eine ganze Reihe von Beginengründungen in der Ostschweiz zur Sprache. Eine schöne Zahl besteht heute noch wie Wil, Wattwil, Notkersegg usw. Andere, die einst einen berühmten Namen trugen, sind verschwunden wie Toess bei Winterthur, St. Katharinental, Tänikon, Münsterlingen. Auch nördlich geht der Kreis bis Riedlingen, Mengen, Intzigkofen usw.

Der umsichtige Autor, der hier weitgehend als erster ein bisher brachliegendes Territorium

betritt, geht auch intensiv der inneren Geschichte dieser Gemeinschaften nach: soziale Herkunft der Schwestern, zahlenmässige Grösse der Konvente nach verschiedenen Zeitepochen differenziert, Beginenspiritualität, Lebensweise der Schwestern, ihre Beziehungen zu etablierten Klöstern und Ordensgemeinschaften. Von besonderem Interesse sind auch die unterschiedlichen Entwicklungen ländlicher und städtischer Konvente. Ein spezieller umfangreicher Anhang (Seiten 102–471) referiert über die historische Entwicklung der einzelnen Konvente. Das gibt auch gut gesicherte Daten über Frauenklöster der Ostschweiz. So ist diese ausserordentlich sorgfältig gearbeitete Konstanzer Dissertation aus der Schule von Professor Arno Borst auch für die schweizerische Kirchengeschichte eine wahre Fundgrube.

Leo Ettlin

Ein Bussruf

Bernhard Häring, *Es geht auch anders*. Plädoyer für eine neue Umgangsform in der Kirche, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1993, 96 Seiten.

Der nun hochbetagte Professor Bernhard Häring, Altmeister der Moraltheologen mit weltweiter Anerkennung, ergreift hier nochmals, engagiert wie eh und je, das Wort, um seine Sorgen für die Kirche zu artikulieren. Anlass dazu bot ihm eine Feier zu seinem 80. Geburtstag in der Katholischen Akademie München. Man hatte ihn gebeten, einfach darüber zu sprechen, «was mir besonders am Herzen liegt». Daraus wurde eine bekennnishaft Rede, ein geistliches Testament. Häring spricht frei und offen, ohne Angst vor Zensuren und lehramtlichen Verfahren. Und doch ist das kein Pamphlet und auch nicht die Abrechnung eines Enttäuschten. Ausgehend von den Versuchungen Jesu im Matthäusevangelium und den verschiedenen Petrus-Episoden, die gesamthaft alles andere als triumphalistisch und absolutistisch sind, hält er der Kirche von heute den Spiegel vors Gesicht. Das dünne Bändchen hat ein grosses Gewicht, es ist das Plädoyer eines Propheten, der opportune, importune seine Stimme erhebt und zur Bekehrung mahnt.

Leo Ettlin

Für unsere zerstörte kath. Kirche in der Posavina, Bosnien, suchen wir

Kirchenschmuck und Kirchenglocke

P. und B. Mostarac

Telefon P.: 01-734 26 51

Telefon G.: 01-432 06 60

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055-75 24 32

Katholische Kirchgemeinde Lenzburg

Für unsere Pfarreien: Lenzburg, Seon, Wildegg suchen wir ab Schuljahr August 1996/1997

Katechetin oder Katecheten im Vollamt

Die Aufgaben umfassen:

- Religionsunterricht
- Jugendarbeit
- Mitarbeit in Jugend- und Familiengottesdiensten

Wir bieten Ihnen:

- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Besoldung

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Pfarradministrator Benjamin Pecho, Telefon 062-891 45 70.

Bewerbungen sind an folgende Adresse zu richten: Alfred Schindler, Käterlistrasse 17, 5102 Ruppenswil

An ruhiger, schöner Lage bei einem Naturschutzgebiet, verkehrstechnisch gut zugänglich, vermieten wir per sofort die

Begegnungsstätte in Lucelle JU

Haupthaus: 24 möblierte Einer- und Zweierzimmer mit fliessendem Warm- und Kaltwasser, Stube, Gruppenraum, Hauskapelle, Büro, Laden- und Restaurationsräumlichkeiten, Toiletten, Duschen/Bad, Lift, Zentralheizung. Separate 2-Zimmer-Wohnung.

Haus Seeblick: 12 möblierte Einer- und Zweierzimmer mit fliessendem Warm- und Kaltwasser, Wohnküche, Gruppenzimmer, Stube und Veranda, Duschen/Bad, Toiletten.

Kapelle, Gruppenraum, Garage, Garten und Umschwung (mit Wald, Spazierwegen). Das Gelände beträgt insgesamt **23 000 m²**.

Auf Wunsch können die Gebäulichkeiten auch separat gemietet werden.

Die Liegenschaften sind sehr geeignet für eine religiöse Gemeinschaft oder als Ferien- und Bildungshaus, als Pension oder Heim.

Interessierte wenden sich bitte an das **St.-Katharina-Werk**, Vreni Weber oder Monika Haag, Holeestrasse 123, 4015 Basel, Telefon 061-307 23 23

Die **Katholische Kirchgemeinde Opfikon-Glattbrugg** sucht aufs kommende Schuljahr 1996/1997 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

Möchten Sie eine neue Aufgabe übernehmen und dabei beim Neuaufbau unseres Seelsorgeteams (Pfarrer, Katechetinnen, Jugendarbeiter, Beauftragte für Altersarbeit) in unserer Pfarrei Ihre Fähigkeiten gezielt einsetzen?

Wir sind eine Vorstadt-Pfarrei

- mit etwa 5000 Katholiken
- mit einem aufgeschlossenen, offenen, ökumenischen Klima
- mit einer liturgiefreundlichen Kirche
- mit einem modern eingerichteten Zentrum für Erwachsene und Jugendliche

Sie haben Freude

- an der Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- am Religionsunterricht an der Oberstufe, ökumenisch und im Teamteaching mit einem/einer reformierten Partner/Partnerin
- an der Planung und Oberaufsicht beim Projekt «Firmung ab 17»
- an der Zusammenarbeit mit den Katechetinnen der Erstkommunionkinder
- an der Begleitung der Jungwacht

Wir erwarten

- soziales und gesellschaftliches Engagement
 - Teamfähigkeit und Kontaktfähigkeit
- Entlöhnung nach kantonaler Besoldungsverordnung.
Wir freuen uns auf jede Kontaktnahme.

Fragen sowie schriftliche Bewerbungen sind zu richten an: Pfarrer Arnold Huber, Wallisellerstrasse 20, 8152 Glattbrugg, Telefon 01-810 75 50

Regionale Dienststelle für kirchliche Jugendarbeit im Dekanat Gossau (SG)

Im Dekanat Gossau haben 17 Kirchgemeinden in einer Vereinbarung eine neue regionale Dienststelle für kirchliche Jugendarbeit geschaffen. Zur lebendigen Verwirklichung suchen wir

eine Stellenleiterin/ einen Stellenleiter

Ihre Aufgabenbereiche:

- Begleitung, Animation, Weiterbildung und Beratung von pfarreilichen Jugendseelsorgern/-innen bzw. Jugendbeauftragten in den Pfarreien und Jugendlichen mit Leitungsfunktionen
- Aufbau, Leitung und Organisation der Dienststelle
- Federführung bei regionalen Jugendanlässen wie Adventstreffen, Karwochentreffen/Ostertage...

Wir erwarten:

- Ausbildung in pädagogisch-theologischem Bereich
- Erfahrung in kirchlicher Jugendarbeit und Erwachsenenbildung
- selbständige Arbeitsweise und Teamfähigkeit
- Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit

Wir bieten:

- Büroraum in Gossau
- zeitgemässe Anstellungsverhältnisse
- regelmässige Begleitung

Es ist möglich, die Stelle zu zweit im Teilpensum zu besetzen. Stellenantritt auf den 1. August 1996 oder nach Vereinbarung.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 15. März 1996 zu richten an: Sepp Manser, Otmarstrasse 26, 9202 Gossau; für weitere Auskünfte ebd. Telefon 071-85 57 82

Röm.-kath. Kirchgemeinde San Spiert Pontresina

Wir suchen per 1. August 1996 oder nach Vereinbarung einen

**Seelsorger
(Pfarrer/Pastoralassistenten/-in)**

da unser Pfarrer nach neun Jahren Tätigkeit unsere Gemeinde verlässt, um eine neue Herausforderung anzunehmen. Die Kirchgemeinde Pontresina, 900 Katholiken, liegt im Oberengadin, 1800 m ü.M., und bildet zusammen mit Celerina, Samedan und Zuoz den Seelsorgeverband Bernina.

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Leitung der pastoralen Arbeit
- Liturgie und Predigt
- Religionsunterricht
- Jugend-, Alters- und Krankenbetreuung
- Erwachsenenbildung
- Koordination und Begleitung der Mitarbeiter der Pfarrei
- Mitarbeit im Seelsorgeteam des Verbandes Bernina

Wir erwarten von Ihnen:

- eine entsprechende Ausbildung
- praktische Erfahrung im kirchlichen Dienst
- Wohnsitznahme in der Gemeinde

Wir bieten Ihnen:

- zeitgemässe Entlohnung gemäss dem Besoldungsreglement des Seelsorgeverbandes Bernina
- selbständiges Arbeiten in der Pfarrei
- Wohnung im Pfarrhaus

Sind Sie interessiert? Ihr Anruf oder Ihre Bewerbung freut uns! Telefonische Auskunft erhalten Sie beim Präsidenten des Kirchgemeindevorstandes: Herrn Mainrado Andri, Telefon 082-6 64 10. Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen und Foto sind ebenfalls zu richten an: Herrn Mainrado Andri, Chesa Fanzögna, 7504 Pontresina

**Orgelbau****FELSBERG AG**

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon

Geschäft 081-257 1777

Fax 081-257 1771

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG GR

**Kur- und Erholungshaus St. Elisabeth
in Walchwil am schönen Zugersee**

sucht per 1. April 1996 (für 1 Jahr)

Haus-Geistlichen

gegen Kost und Logis (eigene Wohnung).

Schriftliche Bewerbungen sind erbeten an:

Frau M. Bühlmann
Pension Pro Filia
Zähringerstrasse 24
6003 Luzern

Zu verkaufen sehr schöner

Feldpredigerdegen

Schweiz. Ord. 1911
(nur 680 Stück). Fr. 5500.-.

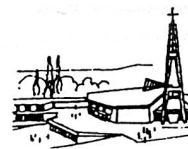
Paul Brandenburg sen.
alt Sakristan

Allmendstrasse 5, 6300 Zug
Tel. 042-21 89 00 (ab 19 Uhr)

radio vatican deutsch

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz



Der deutschsprachige Pfarrkreis St. Theres, Givisiez, Granges-Paccot und Belfaux, der zur zweisprachigen Pfarrei St. Theres in Freiburg gehört, sucht einen/eine

**Pfarrer oder
Gemeindeleiter/-in**

Unsere lebendige Pfarrgemeinde von rund 1200 Katholikinnen und Katholiken wünscht sich eine offene, teamfähige Persönlichkeit, die bereit ist, zusammen mit engagierten Laien, die Seelsorge und die allgemeine Pfarreiarbeit zu übernehmen.

Wer offen ist für andere Kulturen, gut Französisch spricht, eine Pfarrei mit einem ausgeprägten Engagement für die Dritte Welt und ökumenischer Öffnung zu schätzen weiss, und gerne mit motivierten Menschen verschiedenen Alters ein Wegstück gehen möchte, wird sich bei uns wohlfühlen.

Die Stelle wird auf Ende Juni 1996 frei. Stellenantritt auf den 1. September 1996 erwünscht oder früher.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis **10. März 1996** zu schicken an das **Bischofsvikariat, Bildungszentrum Burgbühl, 1713 St. Antoni.**

Für weitere Auskünfte: P. Christoph Baumgartner, OFM, Stelleninhaber, Telefon 037-26 35 78, oder Frau Angela Iff-Valvasori, Vizepräsidentin der Pfarrei St. Theres, Telefon 037-26 11 57

**Opferlichte
EREMITA**

Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ, Ort _____

8/22. 2. 96

AZA 6002 LUZERN

79
0007531

Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung

6060 Sarnen